

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Nr. 3.

15. Februar 1910.

9. Jahrgang.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur IV:

Döller, Abraham und seine Zeit
Dausch, Das Johannesevangelium, seine Echtheit und Glaubwürdigkeit
Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen I und II
Rohr, Die Glaubwürdigkeit des Markusevangeliums
Maier, Die Briefe Pauli, ihre Chronologie, Entstehung, Bedeutung und Echtheit
Girgensohn, Seele und Leib

Hunzinger, Die religionsgeschichtliche Methode

Werner, Die psychische Gesundheit Jesu
Arnold, Gemeinschaft der Heiligen und Heiligungsgemeinschaften
Sellin, Die israelitisch-jüdische Heilands-
erwartung
Preuß, Der Antichrist
Jordan, Jesus und die modernen Jesus-
bilder (Dausch).
Steuernagel, Hebräische Grammatik. 3.
u. 4. Aufl. (Holzhey).
Seitz, Das Evangelium vom Gottessohn
(Meinertz).

Gromer, Die Laienbeicht im Mittelalter (Gillmann).

Rösch, Ein neuer Historiker der Aufklärung (Ludwig).
Klotz, Johann Michael Sailer als Moralphilosoph (Wecker).
Starbuck, Religionspsychologie. Empirische Entwicklungsstufe religiösen Bewußtseins. Übersetzt von Beta. Bd. 1 u. 2 (Margreth).
Donat, Die Freiheit der Wissenschaft (Sawicki).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur. IV.

I. Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus hrsg. von Prof. Dr. Joh. Nickel und Prof. Dr. Ign. Rohr. Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung (vgl. Theol. Revue 1909 Sp. 201 f.).

II. Folge, H. 1: Döller, Dr. Johannes, ord. Prof. an der Universität Wien, Abraham und seine Zeit. 1909 (55 S. M. 0,60, bei Bezug der 2. Folge wie jedes Heft M. 0,45).

Die »Biblischen Zeitfragen«, die in unserer religiös gärenden Zeit gesunde Aufklärung über die biblisch-historischen Grundlagen unserer katholischen Weltanschauung verbreiten wollen und dieser ihrer hohen Mission nach allgemeinem Urteil auch bisher entsprochen haben, eröffnen ihre II. Folge mit der Schrift des Wiener Alttestamentlers über Abraham und seine Zeit. Nachdem D. einleitend die geschichtliche Existenz des von der Kritik so heftig umstrittenen Stammvaters des ausgewählten Volkes kurz und schlagend erwiesen, schildert er Heimat und Zeitalter Abrahams, dessen Zug nach Kanaan und nach Ägypten, seine Befreiung Lots und seine Bundesschließung mit Gott, Isaaks Opferung und Abrahams Lebensabend. Der Verf. gibt nicht bloß einen Kommentar zur einschlägigen biblischen Geschichte, er weiß auch, gestützt auf die jüngsten Funde und Forschungen (Cod. Hammurabi, Amarnabriefe, Taanektafeln u. a.) anmutig über das ganze kulturgeschichtliche Milieu (Familienleben, Schulwesen, religiöse Gebräuche) der Abrahamsepoche zu erzählen.

Bei voller Beherrschung der weitverzweigten Fachliteratur behauptet Verf. durchaus den konservativen Standpunkt, so z. B. bezüglich des Doppelberichtes über den Raub Saras. Der übernatürlichen Charakter der gerade in der Abrahamsgeschichte so häufigen Gotteserscheinungen hätte doch wohl besser gestützt werden können als durch die Berufung (S. 46) auf das Lehrbuch der biblischen Geschichte von Köhler (Erlangen 1875, I 96 A. 6). Auch die literarischkritische Vorfrage ist gänzlich ausgeschaltet. Zum Zehent, der dem Priester gereicht wird (S. 40) siehe Hebr. 7, 5.

H. 2: Dausch, Dr. P., ord. Prof. am Kgl. Lyzeum in Dillingen, Das Johannesevangelium, seine Echtheit und Glaubwürdigkeit. (47 S. M. 0,60).

Das Johannesevangelium, die Perle unter den Evangelien, steht seit den neuesten kirchlichen Entscheidungen (vom 29. Mai 1907; Syllabus) auch bei den Katholiken im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses. Eine Monographie, welche alle die neuesten um das 4. Evangelium gruppierten Fragen behandelt, fehlt auf unserer Seite in Deutschland. Das vorliegende Heft will wenigstens kurz und gemeinverständlich in dieses Problem einführen. Es legt die treibenden Motive des Kampfes um das 4. Evangelium bloß, orientiert über die seit etwa 100 Jahren auf- und niederwogende Johanneische Kontroverse und läßt im zweiten Hauptteil zu einiger Lösung der Johanneischen Frage zuerst das Traditions- und Selbstzeugnis des 4. Evangeliums zu Worte kommen, erörtert dann zur Ergänzung des Echtheitsbeweises das Datum und die Adresse, den Zweck und den Inhalt des Evangeliums und sucht schließlich die Geschichtlichkeit der Johanneischen Darstellung, des Christusbildes zu erweisen und die gegen die Geschichtlichkeit streitende allegorisch-symbolische Auffassung des Evangeliums zu widerlegen.

H. 3: Nickel, Dr. Joh., ord. Prof. an der Universität Breslau, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. I. Die biblische Urgeschichte. (54 S. M. 0,60).

H. 7: Nickel, Dr. Joh., ord. Prof. an der Universität Breslau, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. II. Moses und sein Werk. (32 S. M. 0,50).

Mit diesen beiden Heften tritt N. an die zuletzt Bibl. Zeitfragen I, 8 S. 3 formulierte Programmaufgabe heran, die Glaubwürdigkeit des A. Test. aus äußeren Gründen, konkret vom Standpunkt der modernen altorientalischen Forschungen aus zu erhärten. Im Vordergrund des 1. Heftes steht die Frage: Sind die in der

Genesis K. 1—12 enthaltenen Urgeschichten, zu denen sich in den altorientalischen babylonischen Überlieferungen überraschende Ähnlichkeiten, Parallelen aufweisen lassen, ein Niederschlag jener Mythen und Sagen, wie die moderne Entlehnungstheorie behauptet, oder hat die traditionelle Auffassung recht, wonach die altheidnischen Parallelen aus der Uroffenbarung oder, was ja heutigentags nicht mehr festgehalten werden kann, aus der alttest. Offenbarungsquelle geflossen? N. unterscheidet: Der biblische Schöpfungsbericht stammt nicht aus Babylon, er ist vielmehr, da auch eine Offenbarung ausgeschlossen ist, eine freie Konzeption des inspirierten Verfassers. Sämtliche übrigen Urgeschichten über das Paradies und den Sündenfall, über die 10 Urväter, die Sündflut, den Turmbau zu Babel mit der Sprachverwirrung haben religionsgeschichtliche, babylonische Parallelen und weisen auf eine Urtradition zurück, die nach ihrem religiösen Gehalt im Volke der Offenbarung am reinsten forterhalten geblieben ist. Möchten doch diese dem katholischen Dogma wie der Wissenschaft Rechnung tragenden Ergebnisse nicht totes Kapital der Exegeten bleiben!

Vielleicht würde mancher Leser wünschen, der verdiente Verf. hätte wenigstens im Thema den Rahmen seiner Betrachtung weiter gespannt und was ja im Text gelegentlich auch geschieht, das A. Test. durchaus im allgemeinreligionsgeschichtlichen Licht vorgeführt. So wird ja auch im 2. Heft das Thema „Moses und sein Werk“ auf breitester Basis behandelt.

N. kommentiert hier zuerst die biblischen Berichte über den äußeren Lebensgang der größten Gestalt der vorchristlichen Geschichte Israels und erhärtet den geschichtlichen Charakter des Moses, widerlegt dann das evolutionistische, Moses ausschaltende Schema der israelitischen Religionsauffassung, sichert weiterhin die Geschichtlichkeit des Sinaibundes und erörtert schließlich die Probleme, die sich um die Kodifikation und die kulturgeschichtliche Stellung des mosaischen Gesetzes, namentlich zum Kodex Hammurabi gruppieren. Das Gesetz Mosis erscheint hocharhaben über das Gesetzbuch jenes berühmten altbabylonischen Königs.

Zur Abrundung der verschiedenemal angeschnittenen literarischkritischen Frage wäre ein Heft über die Pentateuchkritik sehr erwünscht!

H. 4: Rohr, Dr. Ignaz, ord. Prof. an der Universität Straßburg, Die Glaubwürdigkeit des Markusevangeliums. (47 S. M. 0,60).

Das letzte rettende Brett der modernen Evangelienkritik, das Markusevangelium, haben neuestens Wrede, Schweitzer, Wellhausen, Loisy leck machen wollen. Rohr bringt die Kontroverse wieder auf das rechte Geleise. Er untersucht zuerst den Charakter und die Bezeugung des Evangeliums und findet die traditionelle Auffassung im Recht. Erfreulich wird die dort und hier auch bei katholischen Exegeten auftauchende Markuspriorität zurückgewiesen. Im zweiten, größeren Teile der Schrift werden die vorhin genannten Radikal-Kritiker auf Herz und Nieren geprüft. Diese nüchternen, scharfsinnigen Ausführungen sind allerdings keine Unterhaltungslektüre, aber sie waren notwendig. Ein Anhang berichtet über die Echtheit des Markusschlusses.

H. 5/6: Maier, Dr. Friedrich, Sasbach a. Kaiserstuhl, Die Briefe Pauli, ihre Chronologie, Entstehung, Bedeutung und Echtheit. (79 S. M. 1).

Ein weitreichendes Thema, die Einführung in die 10 ersten Briefe des paulinischen Briefkanons und die Rechtfertigung der traditionellen Anschauungen über die Abfassungs- und Echtheitsverhältnisse derselben, hat sich M. zum Vorwurf genommen. Die allgemeine Einleitung handelt von den Bedingungen der paulinischen Briefstellerei, vom Charakter, von der Form, der Bedeutung und Sammlung der Paulusbriefe. Ein Abschnitt über die Chronologie der Paulusbriefe bestimmt die relativen und absoluten Daten, insbesondere das Datum des Apostelkonzils und des Prokuratorenwechsels Felix-Festus in der Hauptsache überstimmend mit der traditionellen Anschauung. Der umfangreichste 3. Abschnitt der Schrift befaßt sich mit den Entstehungs- und Abfassungsverhältnissen, mit dem Inhalt und der Bedeutung der 10 ersten Paulinen im einzelnen. Auf dieser Grundlage gelingt es auch, im letzten Abschnitt die Echtheit der genannten Briefe, insbesondere auch von 2. Thess und Eph zu erhärten. M. gibt den Stoff der paulinischen „Einleitung“ in großer Ausführlichkeit, in sprachgewandter Darstellungsweise, frei von den Versteigkeiten einzelner auch katholischer Exegeten (siehe z. B. die Galaterfrage). Wie schon die Literaturtafel ausweist, hat der Verf. fortwährend mit der modernen Kritik (C. Clemen, v. Soden, Vischer) gerungen und in diesem Kampfe dem Gegner auch reiche Siegesbeute abgewonnen.

2) Biblische Zeit- und Streitfragen, hrsg. von Dr. Friedr. Kropatscheck. Groß-Lichterfelde-Berlin, E. Runge (vgl. Theol. Revue 1909 Sp. 202 ff.).

IV. Serie, H. 10: Girsensohn, Mag. Karl, Professor in Dorpat, Seele und Leib. Eine philosophische Vorstudie zur christlichen Weltanschauung. 4. Tausend. 1908 (38 S. M. 0,50; eine ganze Serie [12 Hefte] M. 4,80).

Zur Rechtfertigung der unsterblichen Seele der Bibel prüft G., welche wissenschaftliche Theorie, die dualistische oder die monistische Deutung, das gegenseitige Verhältnis zwischen Seele und Leib am besten erklärt. Der zuerst dargelegte „empirische Tatbestand“ zeigt zunächst die im Nervensystem wohnende Seele in tiefgreifender Abhängigkeit vom Leibe, nicht minder hat aber die moderne Psychologie auch die Selbständigkeit der psychischen Vorgänge festgestellt. So lasse namentlich „die schöpferische Synthese“ (Wundt) und die Einheit des Bewußtseins bei Mannigfaltigkeit der Gehirnprozesse einen physiologischen Parallelvorgang vermissen. Am nächsten liege deshalb, dieses Verhältnis zwischen Leib und Seele durch die Annahme einer dualistischen Wechselwirkung zweier autonomer Sphären zu erklären und G. möchte diese Deutung für die wahrscheinlichere halten. Aber auch die monistische Theorie werde über die Identifizierung von Seele und Leib hinausgetrieben und lasse eine metaphysische Weltanschauung zu. So seien beide Theorien mit der christlichen Auffassung der Seele vereinbar.

Der Verf. wollte nicht neue Erkenntnisse erarbeiten, sondern über den gegenwärtigen Stand der Forschung orientieren, was ihm durch seine klare, übersichtliche Darstellung wie durch ergänzende Literaturhinweise (S. 36—38) wohl gelungen ist. Von seinem neuprotestantischen, religionspsychologischen Standpunkt aus hält freilich G. einen positiven Beweis der christlichen Seele für unmöglich (S. 34).

H. 11: Hunzinger, Lic. Dr. A. W., Prof. der

Theologie in Leipzig, Die religionsgeschichtliche Methode. 4. Tausend. 1909 (36 S. M. 0,50).

An der Hand einiger Aussprüche von E. Troeltsch und W. Bousset zeigt H., wie die religionsgeschichtliche Methode alles Geschehen in Natur und Geschichte, in der Körper- und Geisteswelt von innen heraus (immanent) und zwar mit Hilfe des Entwicklungsgedankens erklären will. Auf diesem Standpunkt kann das Christentum nicht einzigartig sein, es wird zu einer vergänglichen, veränderlichen Größe. Diese Denkweise zerstört aber nicht nur das Christentum, sondern überhaupt jede Religion. Meist soll freilich diese immanent-historische Methode nur den Supranaturalismus der christlichen Religion erschüttern, auf dem Gebiete der allgemeinen Religionsgeschichte vertritt z. B. Troeltsch doch wieder die kausale Unableitbarkeit der Religion. Nachdem so H. die Inkonsistenzen Troeltschs in der Handhabung der religionsgeschichtlichen Methode aufgedeckt, zeigt er, wie diese Methode auf dem Boden der Geschichte nur als Regulative der Feststellbarkeit alles Geschehens, aber nicht als Konstitutive der Wirklichkeit Anwendung finden kann, wie schließlich auch nur die Stellung zum positiven, „heilsgeschichtlichen“ Christentum das Hindernis ist, den übernatürlichen Charakter desselben anzuerkennen. In diesem Sinne hätte auch die religionsgeschichtliche Methode ein Recht in der positiven Theologie. Nur dürfe sie aus formellen Analogien in der Religionsgeschichte nicht sofort auch auf geschichtliche Abhängigkeit der christlichen Religion schließen. Im letzten Grunde entscheide freilich die persönliche Stellung zum Christentum.

H. hat gewiß die durch Troeltsch (u. Bousset) vertretene Form der religionsgeschichtlichen Methode glücklich widerlegt; in der positiven Umschreibung der religionsgeschichtlichen Methode macht er leider im Sinne der neuzeitlichen protestantischen Religionsphilosophie Voraussetzungen, die auf katholischem Standpunkte erst durch die Apologetik sicherzustellen sind.

H. 12: Werner, Hermann, em. Pastor in Andernach am Rh., früher Irregeistlicher, Die psychische Gesundheit Jesu. (64 S. M. 0,70).

Die moderne Leben-Jesu-Forschung, die Jesus auf ein rein menschliches Niveau herabdrücken will, muß schließlich das übermenschlich hohe Selbstbewußtsein und die Einzigartigkeit Jesu überhaupt auf psychische Abnormität, ja auf Geisteskrankheit zurückführen. Nachdem auf katholischer Seite Kneib-Würzburg diese Auswüchse der Kritik vom theologischen Standpunkt zurückgewiesen, sucht der frühere langjährige Irregeistliche W. diese Anschauungen psychiatrisch zu würdigen. Es wird an der Hand klinischer Krankheitsbilder und fester Definitionen z. B. von der Schwärmerei, der psychischen Abnormität bewiesen, daß Jesus nicht geisteskrank, insbesondere nicht Paranoiker oder Epileptiker, aber auch nicht Ekstatiker, Schwärmer oder auch nur psychisch abnorm gewesen ist. Nachdem so auf mehr negativem Weg die psychische Gesundheit des Herrn sicher gestellt ist, wird auch kurz noch positiv gezeigt, daß Jesus den wahren Gesundheitsbegriff d. i. das harmonische Zusammenwirken aller Seelenkräfte repräsentiert.

Das interessante Schriftchen verdient Empfehlung, nur im Netzwerk desselben finden sich einige vom katholischen Standpunkte aus nicht einwandfreie Behauptungen. So sollen die meisten Ekstasen der katholischen Heiligen auf krankhafter Basis beruhen (S. 30); so werden die Vorgänge bei der Taufe Jesu als Vision des Täufers betrachtet (S. 34) u. ähnl.

V. Serie, H. 1: Arnold, D. C. Franklin, Prof. in Breslau, Gemeinschaft der Heiligen und Heiligungsgemeinschaften. 3. Taus. (39 S. M. 0,50).

Der Verf. will hier mehrere in Posen gehaltene Vorträge über „die Versuche einer sichtbaren Organisation der *communio sanctorum* im Lichte der Kirchengeschichte“ kurz zusammenfassen und gibt, vom Begriff der Reformation ausgehend, zuerst eine Realeinteilung dieser Organisationsversuche. Je nach dem Übergewicht des gemeinsamen Sachlichen oder der Personengemeinschaft und nach dem Verhältnis zur organisierten Kirche können 6 Auffassungen der *communio sanctorum* unterschieden werden: *Communio* s. = Gesamtgemeinde oder = Teilnahme an den gemeinsamen Heilsgütern und = die persönlich oder sachlich bestimmte Gemeinschaft innerhalb oder außerhalb der Kirche. Schon hier zeigt sich engherzige protestantische Auffassung. Der genuine katholische Begriff ist in einer Anmerkung angedeutet (S. 37 A. 12). Die den größten Teil des Buches (S. 7—35) füllende Geschichte der christlichen Organisationsversuche entrollt uns ein buntes Kaleidoskop der zahllosen außerkatholischen Kirchentümer und Sekten, während die Völker und Zeiten und Nationen umspannende katholische Kirche nur wie ein schreckhafter Schatten über die Szene huscht (S. 17. 19. 22. 26. 27. 28. 33. 34: Den kirchenzersetzenden Elementen wird es vielleicht zu spät klar werden, daß eine bei ihnen zu wenig gekannte Macht... daraus den größten Vorteil ziehen wird: Rom).

H. 2/3: Sellin, D. theol. et phil. Ernst, o. ö. Prof. der Theologie in Rostock, Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung. 3. Tausend. (84 S. M. 1).

Statt des herkömmlichen Titels: Messianische Weissagungen wählt S. eine umfassender die israelitischen Hoffnungsäußerungen umschreibende Überschrift. Seine Arbeit verfestigt die in den letzten Jahren eingetretene Rückkehr zur traditionellen Auffassung, nachdem in der Periode der einseitigen Literarkritik alle vor-exilischen direkt messianischen Weissagungen für exilische und nachexilische Interpolationen erklärt worden waren. Glaubte man doch, daß die messianischen Hoffnungen erst nach der Entthronung der Davidsdynastie aus der Erwartung eines Zukunftskönigs entstanden wären, was aber soviel heißt (Sellin), als den Maulesel zum Stammvater des Pferdes machen. Die neueroberte Anschauung ist die, daß schon in der vor-exilischen und in der älteren Königszeit die Heilserwartung und Retterhoffnung existierte, aber von den Schriftpropheten Amos und Hosea, Jesaja und Micha und Jeremia umgestaltet wurde. („Jahwe ist meine Gerechtigkeit“). Eine neue Heilandserwartung sei im babylonischen Exil durch Ezechiel, die Deuteronomisten und Deuterocesaja ausgewirkt worden (Gottesknecht). Die serubabelische Heilandserwartung ist nur von kurzer Dauer gewesen. Dann verstummte die Rettererwartung in Juda auf Jahrhunderte, es erwachte neu die Hoffnung auf das Kommen Gottes selbst. Seit dem Makkabäeraufstande ist der Heiland in der Gestalt des himmlischen Menschensohnes der Apokalyptik und des Davidssprossen erwartet worden. Dann aber erschien, als die ganze alte Kulturwelt mit Heilandserwartungen angefüllt war, der Eine, der Ungelehrte, der die vielgestaltige Heilandserwartung seines Volkes in ein Bett zusammenleitete und wahres Heil der Menschheit brachte.

Die Schrift S.s führt trefflich in die neuen Wege ein, welche die Erforschung der messianischen Zukunftserwartungen zur Zeit einschlägt, und kann dem Urteilsfähigen reichliche Anregung und Förderung verschaffen. Ein erwünschtes, auf der Höhe der Zeit stehendes katholisches Gegenstück müßte namentlich die literar-kritischen Voraussetzungen S.s nachprüfen.

H. 4: Preuß, Lic. Dr. Hans, Gymnasialoberlehrer in Leipzig, *Der Antichrist*. 4. Tausend. (46 S. M. 0,50).

Der schon durch frühere Arbeiten über den Antichrist bekannt gewordene Verf. will dem romantischen, durch die altorientalische und apokalyptische Forschung genährten Zug unserer Zeit entgegenkommen und die Vorstellungen des N. Test. vom Antichrist, dem alten und neuen Feind Gottes und seines Reiches, in ihren manchfaltigen Abwandlungen, so bei Jesus und Paulus, in der Apokalypse und in den Johannesbriefen zur Darstellung bringen und verfolgt dann noch in dürftigem Umriß jene Figur auch in der alten Kirche und in der späteren Entwicklung bis auf unsere Zeit herab. Zur Charakterisierung der Studie sei erwähnt: Das Danielbuch stamme aus der Makkabäerzeit (S. 7), die Äußerungen Pauli 2 Thess. 2 seien keine Weissagungen, der (das) Zurückhaltende sei eine Engelsmacht, die bleibende Bedeutung der ganzen Aussage Pauli liege in dem Gesetz, das sich in der Geschichte des Gottesreiches bewährt habe (S. 14): Römischer Kaiserkultus, Islam, Papsttum, französische Revolution, und dann jedesmal die Vernichtung des Antichrists durch den Hauch des Mundes Christi: Der Papstantichrist vernichtet durch die Reformation: ein toller Gedanke!

In der Apokalypse betont Pr. stark die „traditionsgeschichtliche“ (sonst religionsgeschichtliche) und die zeitgeschichtliche Deutung. So bezeichne z. B. das 1. Tier (K. 13) den Kaiserkult, das 2. die Priesterschaft des Kaiserkultus in Kleinasien. Auf die klassische Zeit des N. Test. folge das Barock der Kirchenväter, welche die Antichristologie immer reicher ausgemalt hätten, vielleicht sich auch auf eine Geheimlehre stützten. Dem Kaiserantichrist der Urgemeinde, dem Papstantichrist Luthers scheine heutigentags der sozialistisch-atheistische Antichrist den Rang streitig zu machen.

Schade, daß die ernsthaften exegetischen Bemühungen Pr.s von grotesken Entgleisungen umrahmt sind.

H. 5/6: Jordan, Lic. Hermann, Prof. an der Universität Erlangen, *Jesus und die modernen Jesusbilder*. 4. Tausend. (115 S. M. 1,50).

In dem Wirrwarr der modernen Jesusforschung will J. Stellung nehmen zu den besonders charakteristischen Jesustypen unserer Zeit und zeigt uns in Momentbildern und kritischer Beurteilung den „Jesus der Schrift“, der sich auf die Verbalinspiration stützt, den „mythischen Jesus“, der die Existenz Jesu bestreitet, den „kranken Jesus“, der den Herrn pathologisch betrachtet, den „veralteten Jesus“ eines Nietzsche, eines Ed. von Hartmann, der Sozialdemokratie und Häckels, den „buddhistisch-asketischen Jesus“, den „sozialen Jesus“, das Jesusbild der modernen kritischen Theologie und schließt mit der Zeichnung eines auf Grund eigener persönlicher Überzeugung gewonnenen Jesusbildes.

So dankenswert die sachkundige Vorführung dieser modernen Jesusgalerie ist, die Würdigung des „Jesus der Schrift“, den J. freilich nimmer mit dem katholischen Jesusbild identifizieren sollte, und die Zeichnung des positiven Jesusbildes kann nicht befriedigen. Gern stimmen wir mit dem Verf. zusammen, wenn

er fordert, daß wir die moderne Jesusforschung ins Auge fassen und auf dem Boden der historisch-kritischen Methode uns alle zusammenfinden müssen. Aber weiter will J. nicht mehr gehen. Er meint, die letzte Entscheidung über das wahre Jesusbild sei eine Glaubensfrage, eine Frage der Weltanschauung (S. 109 ff.), hier gebe es auch keine Autorität mehr (S. 7), das endgültige Urteil sei jedem persönlich zuzuschreiben. Müssen wir denn immer in diesem Nebel der „Weltanschauung“ stecken bleiben? Warum sollen wir hilflos stehen bleiben vor den modernen Jesusbildern? Ehe wir Stellung nehmen können zum Jesusbild, muß uns doch die Philosophie, vorab die Religionsphilosophie feste Maßstäbe geschaffen haben und dann kann auch die historisch-kritische Methode, die Quellenforschung zu positiven Resultaten führen.

Zur Ergänzung der Arbeit J.s sei hingewiesen auf Bibl. Zeitfragen I 3 u. 4, woselbst Rohr mit Recht auch noch das moderne eschatologische Jesusbild u. a. selbständig zum Wort kommen läßt. S. 22 oben lies sich statt sind.

Dillingen.

Dausch.

Steuernagel, Lic. Dr. Carl, a. o. Prof. an der Univ. Halle-Wittenberg, *Hebräische Grammatik*, mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis. 3. und 4. verbesserte Auflage. Berlin, Reuther und Reichard, 1909 (X, 156 u. 140* S. 8°). M. 3,50.

Nach vier Jahren erscheint St.s hebräische Grammatik in Neuauflage in der *Porta linguarum*. Die Anlage ist nur wenig geändert, so daß ich auf die ausführlichere Rezension der 2. Aufl. in dieser Zeitschrift (1906, 579—81) verweisen darf. Ein kurzer Anhang orientiert nunmehr (S. 130) zusammenfassend über die Haupttatsachen der Lautlehre.

Seine Einschätzung der Pausalformen hat St. in der neuen Fassung S. 21 etwas ermäßigt, aber immer noch stellt er spezifisch Verschiedenes (Satzton und Wortton) in nicht begründete Parallele; die Behauptung z. B. daß *kaṭalta* einen „älteren Punkt der Entwicklung“ bedeutet, als das nicht in Pausa stehende *kaṭalta*, schwebt völlig in der Luft. Auch der erste Satz des Buches erscheint, abgesehen von der Unsicherheit der Behauptung, in bezug auf die dominierende Stellung der babylonischen Schrift, die gerade keine Konsonantenschrift ist, nicht glücklich formuliert. S. 50 figurieren wieder die unmöglichen, dem hebräischen Silbenanlaut prinzipiell widersprechenden Grundformen *ḳal*, *ḳil*, *ḳul*; die Umschrift *maelekh* und *kaṭaltaem* S. 54 erscheint inkonsequent, weil der *e*-Laut beider Endsilben effektiv nicht verschieden ist und besonders in *-tem* mit dem Laute *ae* gar nichts zu tun hat. Im Verzeichnis der kurzen Grammatiken durfte z. B. neben einer 2. Aufl. von Ludwig doch auch die 19. Aufl. (1909) von Kaulen-Vosen erwähnt werden. S. 31 *ho'ala*, S. 84 *jikilēni*.

Der grammatisch angeordnete Teil der Vokabeln ist zum Lernen der Vokabeln gut geeignet, im ganzen ist das Buch wieder sorgfältig gearbeitet und vorzüglich ausgestattet.

Freising.

Carl Holzhey.

Seitz, Anton, Dr. theol. et phil., o. ö. Professor der Apologetik an der Universität München, *Das Evangelium vom Gottessohn*. Eine Apologie der wesenhaften Gottessohnschaft Christi gegenüber der Kritik der modernsten deutschen Theologie. Freiburg, Herder, 1908 (XII, 546 S. gr. 8°). M. 5,60, geb. M. 6,40.

Eine umfassende Untersuchung über die Persönlichkeit Jesu, die auf die modernen Fragestellungen eingeht und mit den Mitteln exakter Forschung arbeitet, ist ein längst empfundenes *pium desiderium*. Der fleißige Münchener Apologet ist an dies große Thema herangegangen und legt uns ein mit außerordentlicher Belesenheit und Sachkenntnis geschriebenes Werk vor. Der Stoff wird in

fünf Kapiteln untergebracht. Zuerst entrollt S. ein ausführliches Bild des modernsten „Christentums ohne Christologie“. Zur Kritik dieses liberalen Christusbildes zieht er mit großem Geschick auch die Stimmen der radikalen Theologie heran. Die von Ed. v. Hartmann betonte Ähnlichkeit des liberalen Christus mit einem rationalisierten Juden weiß übrigens auch das moderne Judentum zu verwerfen. Vgl. etwa L. Baeck, Die Umkehr zum Judentum, in: Korrespondenzblatt des Verbandes der deutschen Juden 1909, N. 5. (S. 1—5). Im 2. und 3. Kapitel wird die Selbstbezeugung Jesu als metaphysischer Gottessohn in „idealer“ und „praktischer“ Beziehung dargestellt (ideale Bezeugung ist „eine solche, welche bloß zur Verbreitung der göttlichen Idee in den verschiedensten Kreisen der Menschheit dient“; reale oder praktische „eine solche, welche bereits im praktischen Leben sich wirksam erweist durch das tatkräftige, von Jesus provozierte Bekenntnis“; S. 20). Die indirekten Selbstaussagen behandelt das 4. Kapitel nach dem Schema: Jesus der Weg, die Wahrheit, das Leben. Das letzte Kapitel läßt äußere Zeugen reden, nämlich Johannes den Täufer, die Evangelisten (in der Kindheitsgeschichte) und Paulus. Den Schluß bildet ein Autoren- und Sachregister, wobei aber der Mangel eines Schriftstellenverzeichnis recht unliebsam empfunden wird.

Der Stoff ist, wie man sieht, in großer Fülle dargeboten. Ja, eine knappe Übersicht kann noch nicht einmal ein völlig zutreffendes Bild von dem reichen Inhalte geben. Freilich ertrinkt der Leser vielfach in den zahlreichen den Text und die Anmerkungen durchziehenden Zitaten. S. nennt seine Arbeit „eine Apologie“. Er hätte gut daran getan, diese Überschrift sich stets gegenwärtig zu halten. Dann wäre die Methode der Untersuchung einfacher, aber auch wirksamer geworden. Spekulative Erörterungen, die sich erst als Konsequenzen ergeben, gehören nicht in eine Apologie der Gottessohnschaft Jesu, die sich mit der modernen Kritik auseinanderzusetzen will. Dadurch wird die Beweiskraft gemindert und die Durchsichtigkeit der Untersuchung beeinträchtigt, wozu freilich die überaus schwerfällige Sprache das Ihrige noch beiträgt. Sätze von 15, ja von 17 Zeilen Länge (vgl. etwa S. 206. 343. 500. 530) beleben die Darstellung sicher nicht.

Was die Erklärung der einzelnen Schrifttexte betrifft, so werden die Exegeten an manchen Stellen natürlich verschiedener Ansicht sein. In dem Bestreben, Angriffe unschädlich zu machen oder aus den Texten gar zu viel herauszulesen, bringt S. aber manchmal sonderbare Erklärungen. S. 93 bekämpft er Harnacks Auffassung von Mt 11, 27 u. a. mit den Worten: „Wenn Harnack die einzigartige Kenntnis vom Vater eine Sohnschaft in bezug auf den Vater nennt, dann muß er analog auch die einzigartige Kenntnis vom Sohn als eine Sohnschaft bezeichnen und deshalb deren Träger, den Vater, ebenfalls Sohn nennen, freilich von seinem Standpunkt aus nicht Sohn Gottes, sondern Sohn eines menschlichen Gottessohnes, eine Konsequenz, die er wegen ihrer Lächerlichkeit nicht zieht, aber ziehen muß, um dem Schrifttext gerecht zu werden: „Niemand erkennt den Sohn denn nur der Vater.“ Diese wunderbare „Analogie“ wird wohl weder auf Harnack, noch sonst auf jemanden tiefen Eindruck machen. Solche Konsequenzmacherei verstärkt die sonst recht zutreffende Kritik der unrichtigen Auffassung von H. nicht. Es soll doch eben nach H. die einzigartige Kenntnis vom Vater (so sagt S. selbst) die Sohnschaft ausmachen. Umgekehrt würde dann natürlich die einzigartige Kenntnis vom Sohne die Vaterschaft bewirken. — S. 158 ff. finden sich recht treffende Bemerkungen über die Differenzen in den Evangelien. Dagegen wird der Unterschied in der Darstellung der Blindenheilung (Mk 10, 46; Lk 18, 35) vor oder nach dem Eintritt in Jericho so unwahrscheinlich wie nur möglich erklärt. Ja S. bekenn

sich hier beinahe zur Urmarkushypothese. Urmarkus habe ebenso geschrieben wie Lukas. „Hat aber das Markusevangelium auch dem Evangelisten Lukas oder gar ursprünglich schon in dieser Korruption vorgelegen? Wer vermöchte dies zu beweisen? Liegt es nicht sehr nahe [...], daß erst einige Zeit nach der Abfassung des ursprünglichen Markusevangeliums dessen Text verändert worden ist auf die Autorität eines angeblich verlässlichen Augenzeugen hin, welcher auf die spätere, Lukas noch gar nicht vorliegende Gestaltung des Markustextes, in Abwesenheit und vollends nach dem Ableben des Evangelisten Markus, der sich ja selbst auf fremde Augenzeugen hatte verlassen müssen, den nämlichen Einfluß gewonnen hat, wie der wirklich verlässige Gewährsmann des Lukas auf dessen unversehrte erhaltene Textgestaltung?“ (S. 164 f.). Das ist keine ernst zu nehmende Textkritik mehr. Ja es ist das geradezu ein gefährliches Prinzip. Man wende einmal dieselbe Methode z. B. auf das Messiasbekenntnis Petri bei Cäsarea Philippi an! Und dabei erklärt S. selbst, die harmonistische Methode sei nicht „in gekünstelter Weise zu überspannen“ (S. 163 A. 2). Der von S. herangezogene Artikel von Heigl über „die Differenzen und Widersprüche in den Evangelien“ (Monatsblätter für d. kathol. Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten 1907, 328 ff.) löst die Schwierigkeit viel sachgemäßer; von einem „wahrheitswidrigen Irrtum“ (!) des Mk oder Lk braucht man nicht zu sprechen. — Zur Erklärung von Lk 2, 52 spricht S. den richtigen Gedanken aus (S. 207 f.): „Trotz der innigsten Vereinigung mit der göttlichen Natur und zweiten Person vermag die menschliche Natur immer nur stückweise und unvollkommen das göttliche Wissen zu erfassen und mit dem göttlichen Willen sich zu vereinigen, und zudem muß gerade bei dem gottmenschlichen Erlöser mit Rücksicht auf das Erlösungsverdienst die beseligende Wirkung der Gottschauung, überhaupt alles, was in der Richtung des subjektiven Glückseligkeitstriebes liegt, durch freiwillige Selbstentäußerung beschränkt werden.“ Dabei wird aber das offenbar zu *χαριτι* gehörige *παρά θεῷ καὶ ἀνθρώποις* seltsam erklärt: *παρά* im Sinne: „durch Verweilen bei bzw. Versenkung in“. „Bei Gott“ soll dann heißen: er nimmt zu, indem er aus dem Urquell der göttlichen Wesensfülle sukzessive Verstandeserleuchtung und Willensstärkung in die menschliche Natur überströmen läßt. „Bei den Menschen“, d. h. zunächst bei seiner eigenen menschlichen Natur, dann erst bei seiner Umgebung. — S. 481 wird die in dem *διό* liegende Schwierigkeit bei Lk 1, 35 übergangen und nur auf Bardenhewer, Mariä Verkündigung verwiesen; freilich nicht auf die hauptsächlich in Betracht kommenden Ausführungen S. 151 ff. Dazu ist auch die zum Teile ansprechende Erklärung von Pfäfersch (Bibl. Zeitschr. VI [1908] 164—177) zu vergleichen. — Darf man wohl zur Erklärung des Bekenntnisses Jesu als Gottessohn durch die Dämonen darauf hinweisen, daß „einerseits der Fürst der Hölle selbst in der Versuchungsgeschichte den Charakter der wahren Gottessohnschaft Jesu erprobt hat [...], und andererseits die infernale Bosheit gerade in einer vorzeitigen Enthüllung des Messiasgeheimnisses gegen den Willen Jesu ihr diabolisches Vergnügen findet?“ (S. 357). Überhaupt betont S. das *προσκυνεῖν*, das z. B. Mk 5, 6 von dem Besessenen gebraucht ist, so stark, daß er daraus gleich auf die Erkenntnis der eigentlich metaphysischen Gottessohnschaft schließt (S. 384). Ebenso folgert er S. 268 aus Mt 8, 2: „Hier verbindet sich mit der praktischen Anbetung die theoretische Anerkennung als Herr, d. i. in diesem Zusammenhang [...] Gott in objektiver Bedeutung, welche von Jesus stillschweigend betätigt wird, mag die subjektive Vorstellung so unvollkommen wie nur immer beschaffen gewesen sein.“ Das sind starke Übertreibungen eines an sich zutreffenden Gedankens. Soll etwa auch nach App 10, 25 Kornelius den h. Petrus angebetet haben, oder nach Gn 23, 7. 12 Abraham die Hethiter? *Προσκυνεῖν* ist eben nicht notwendig von der eigentlichen Anbetung zu verstehen, ebensowenig wie das lateinische *adorare* oder das französische *adorer*. — S. 210 wird Belsers Auffassung von Jo 3, 13—21 als Reflexion des Evangelisten abgelehnt und dazu die Entscheidung der Bibelkommission vom 29. Mai 1907 zitiert. Das erweckt den Anschein, als wenn Belser von jener Entscheidung getroffen würde. Jedoch kann davon wohl kaum die Rede sein. — Einige scharfe Wendungen und überflüssige Zusätze (z. B. S. 87: Harnack als „Berliner Reformator“; S. 108 die Zusammenbringung von Schell und Loisy) wären besser unterblieben. — Phil 2, 6 heißt es *ἀπαυμνῶ* (S. 521).

Von weiteren Einzelheiten sehe ich ab. Jeder muß die große Arbeitsleistung bewundern. Und wenn man

auch vielfach eine gründlichere Sichtung des umfangreichen Materiales wünschte, wird man für zahlreiche ausgezeichnete Beobachtungen und manche Anregung dankbar sein.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Gromer, G., Dr. theol., Stadtkaplan in Augsburg, **Die Laienbeicht im Mittelalter.** Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. [Veröffentlichungen aus dem kirchenhistor. Seminar München. III. Reihe Nr. 7]. München, Lentner, 1909 (VIII, 95 S. 8°). M. 2,40.

Über die Laienbeicht wurde in letzterer Zeit von Lea in dem Werk »*A history of auricular confession etc.*« I (1896) 217—226 und insbesondere von Laurain in seiner Schrift »*De l'intervention des laïques, des diacres et des abbesses dans l'administration de la pénitence*« (1897) ein ziemlich umfangreiches Material verarbeitet. Gleichwohl war das Problem noch nicht genügend geklärt, was sich schon daraus ergibt, daß die Münchener theologische Fakultät dasselbe für das Jahr 1905/6 zum Gegenstand einer Preisaufgabe machte. Auffallenderweise erwähnt Verf. letztere Tatsache ebensowenig wie den Umstand, daß er selbst in den Wettbewerb eintrat. Doch ist dies von keinem sachlichen Belang.

Verf. wollte nicht eine vollständig erschöpfende Geschichte der Laienbeicht schreiben, er begnügt sich mit der Darbietung einer Auswahl der wichtigsten einschlägigen Quellenstellen, mittels deren er in vier Kapiteln reichliches Licht über die Fragen der Entstehung und Fortentwicklung der Laienbeicht, ihrer Blütezeit in Praxis und Theorie, der ersten Spuren ihres Verfalls in der Theorie bei gleichzeitiger Fortdauer in der Praxis und zuletzt ihres endgültigen Verfalls verbreitet. In methodischer Hinsicht, soweit es sich um die Erforschung der Gründe und der Zusammenhänge handelt, bedeutet die Schrift Laurain gegenüber einen sehr erheblichen Fortschritt. Ebenso ist das Bild der Laienbeicht im ganzen richtig gezeichnet. Andererseits darf aber nicht verschwiegen werden, daß sich wiederholt die Spuren ungewöhnlich großer Flüchtigkeit bemerkbar machen. S. 15, 5 z. B. steht das Zitat: *in Rogationibus Serm. I, 3*. In Wirklichkeit hat es zu lauten: . . . *Serm. I*. Die bei Migne P. L. 171, 568 in Klammern stehende Zahl 3 ist nur ein Hinweis auf die mit der gleichen Nummer bezeichnete Fußnote. Die nämliche Bewandnis hat es mit S. 18, 1, wo aus Ziffer 301 der Migneschen Verweise § 301 wird, wie bei Laurain S. 24, 2. S. 53, 2. 3 werden die Zusätze des Herausgebers (*scholion*) als zum Bonaventuralextext gehörig betrachtet. Petrus von Tarentaise (Innozenz V) erscheint öfter (S. 61. 67. 68. 92) als Petrus von Tarent. S. 87, 3 lesen wir u. a.: Hurter, *Tr. 9, de poen. Th. 251, p. 484/5*. Hier ist also nicht einmal der Titel des Werkes — *Compendium theologiae dogmaticae* —, ebensowenig die Zahl des Bandes oder der Auflage angegeben. Kleineren Versehen dient zur reichlichen Entschuldigung, daß Verf. sein Werk mitten aus der Unrast der modernen Stadtseelsorge heraus drucken ließ. Ein weiterer Mangel der Arbeit ist die an manchen Stellen zutage tretende übermäßige Abhängigkeit des Verf. von seinen Quellen. Wohl nur daher kommt es z. B., daß S. 81 aus dem guten Landshuter Kaspar Schatzgeyer (vgl. N. Paulus, K. Sch., ein Vorkämpfer der kath. Kirche gegen Luther in Süddeutschland, Freiburg 1900, S. 2, 2) ein Gaspard Satzger — nach Laurain

S. 47 — wird. S. 19, 1 hat G. genau die gleichen Fehler wie Laurain S. 25, 3 (*c. 142* statt *c. 143* und *p. 349* statt *p. 342*). S. 35, 2 wird offenbar im Anschluß an Schmoll, *Bußlehre der Frühscholastik* (1909) S. 44, 3 die *Summa* des Rufinus nach Schultes Ausgabe zitiert, obwohl weder an dieser noch an einer anderen Stelle von der fraglichen Ausgabe irgend etwas gesagt ist. S. 27, 1 wird »*Rosa de Viterbo Elucid. Append. p. 25 . . .*« kritiklos aus Du Cange, *Glossarium*, abgeschrieben. S. 72, 4 ist allegiert: Hugo, *de off. cure pastoralis*. Was Verf. damit will, vermochte ich lange nicht zu sagen. Auf der gleichen Seite findet sich zu dem hier das erste und einzige Mal genannten Archidiakon die völlig unverständliche Anmerkung: *XXV, diss. audire*. Tatsächlich soll es heißen: *Rosarium, XXV, dist. Audire* (= *c. 2*), was freilich auch nicht einschlägig ist (lies: *Ros., D. XXV dict. Grat. n. 5 p. c. 3*). Schließlich fand ich, daß die beiden Anmerkungen nichts weiter als gänzlich unverstandene Plagiate aus Nikolaus de Plowe, *Tractatus de sacramentis etc.*, Argent. 1493, f. 32 b, c, bzw. aus Franziskus Samarinus, *Thesaurus sacerdotalis*, Venet. 1580, p. 1, f. 39 d sind. Dabei verweist auch noch Verf. auf den Referenten. Hugo ist natürlich identisch mit Huguccio. Dazu kommt drittens, daß Verf. sich öfter mit sekundären Quellen begnügt und zwar auch da, wo die Erreichung der primären Quellen nicht mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre. Vgl. z. B. S. 77, 9, 79, 3, 83, 1. 2.

Im einzelnen möchte ich mir folgende Bemerkungen erlauben: Die Notiz S. 2, 1, Schmolls Schrift habe nur mehr in den Anmerkungen herangezogen werden können, klingt in dieser Allgemeinheit befremdlich, nachdem gleich der allererste Satz des Textes und ebenso der zweite Absatz S. 2 zum guten Teil aus Schm. entlehnt ist. S. 10 wird irrigerweise behauptet, nach der Anschauung des 11. und 12. Jahrh. sei die Beicht zum Heile unbedingt notwendig gewesen. Da die einzelnen Jahrgänge der *Revue du clergé français* mehrere Bände umfassen, so hätte S. 11, 3, 13, 5 auch die Zahl der betreffenden Bände genannt werden sollen. Daraus daß Thietmar im J. 1018 die Schrift *De vera et falsa poenitentia* noch nicht kannte, kann doch nicht gefolgert werden, daß sie erst um die Mitte des Jahrhunderts entstanden sein könne (S. 13, 1). Lanfranc lehrt zunächst, daß wir die verborgenen Sünden *omni ecclesiastico ordini* — bis herab zum Ostiarier — beichten müssen. Erst danach folgt, wenn man in den *ordines ecclesiastici* keinen Beichtvater finde, solle man irgendwelchen reinen Mann zur Beicht aufsuchen (zu S. 14). Der S. 15, 5 zitierte *Sermo 45* ist nicht von Hildebert von Le Mans, sondern von Petrus Lombardus verfaßt (vgl. Böhrmer, Art. Hildebert von Lavardin, *Realencyklopädie VIII*³, 69). Was S. 18, 4 in Anführungszeichen als Lehre Hurters steht, findet sich in dieser Form in dessen *Nomenclator IV* (1899), 72 = II³ (1906), 96 nicht. Die unappetitliche »Erzählung« S. 22 f. hätte nicht in solcher Ausführlichkeit gebracht werden sollen. Außerdem lies S. 23 Z. 16 v. o.: Pfaffe — nicht: Pfeifer. Die Ansicht des Präpositinus über die Laienbeicht ist S. 34 f. nur teilweise richtig vorgetragen. Der Kürze halber verweise ich auf meine bezügliche Darstellung in einem der folgenden Hefte des »Katholik«. Die Glosse zur *Raymundiana* stammt nicht von Johann von Freiburg (S. 36), sondern von Wilhelm von Rennes (vgl. z. B. *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 24 (1903), 542—545). S. 45 wäre zu erwähnen, daß Thomas die Laienbeicht ausdrücklich »*sacramentale quoddam*« nennt. Ebenda Anm. 1 wird irrigerweise behauptet, nach Heinrich-Gutberlet sei Thomas bei seiner Verteidigung der Laienbeicht vom Vorwurf des Aberglaubens schwer zu reinigen. In Wirklichkeit sagt Gutberlet, die zur Zeit des h. Thomas bestehende Praxis der Laienbeicht könne man schwer von diesem Vorwurf reinigen. Der S. 45, 2 aus der *Summa* des Hostiensis abgedruckte Text bedarf folgender Ergänzung bzw. Berichtigung: »*. . . unde si sic moriatur, salvatur, supra de bapt. Debitum (c. 4 X III. 42). Sacramentum tamen deficit, ut ibi (scil. c. 4 cit.), quia nullus . . .*« Was S. 46, 2 von Gandert und Klee gesagt wird, trifft bezüglich keines von beiden zu. S. 48, 4 ist nach meinen früheren jeden-

falls richtigen Notizen „... et sic mereatur erubescencia et humiliatione“ zu lesen und der Text ebenda dementsprechend zu verbessern. Nicht die Dominikanerschule führte durch den Hinweis auf den quasisakramentalen Charakter der Laienbeichte die höchste Blüte derselben in der Spekulation herbei (S. 49), das hatten jene getan, welche wie Sikard von Cremona und Huguccio bestimmt lehrten, daß im Notfall Laien wie das Tauf- so auch das Bußsakrament spenden könnten. Der S. 57, 2 gegen Lea erhobene Vorwurf, daß er manche nicht vorhandene Stellen zitiere, ist hinsichtlich des einzigen angeführten Belegs nicht berechtigt. Es handelt sich am fraglichen Ort nur um ein allerdings bis zur Unkenntlichkeit verstümmeltes Zitat (statt: „Alvaro Pelayo, *De planctu ecclesiae lib. V, art. 14, n. 61, 72*“ lies: „... *lib. II cap. 45 n. 72*“). Hier schreibt Alvaro Pelayo tatsächlich: „*Quedam — mulieres oder abbatisses — excommunicant ... et confessiones audiunt* ...“ [Venet. 1560 f. 86^v Sp. 2]). In n. 61 klagt Alv. Pel.: „*Alique — sacrate moniales — recipiunt ordinem, quum non possint* ...“ Diese Nummer ist also nicht einschlägig. In tit. 13 lib. V der *Summa* des Astesanus werden diese Autoren erwähnt: Bernhard von Clairvaux, Bonaventura, Thomas, Petrus Lombardus, Gratian, Richard von Middleton, Skotus, Petrus von Tarentaise, Innozenz IV und Bernhard de Botone (zu S. 72). S. 74 Z. 11 v. o. lies: „Daß die Leute in Todesgefahr ... auf irgendeine Weise nach der Lehre des Apostels die Sünden einander beichten sollen, auch einem Laien, und wenn ein Mann fehlt, einem Weibe.“ Dietterle sagt nicht, die *Summula Raymundi* sei „jedenfalls in die Mitte des 14. Jahrh. zu verlegen“ (S. 75, 3), er sagt nur (Zeitschr. f. Kirchengesch. 1906 S. 172): „Ich bin geneigt“ usw. Geffcken verlegt nicht, wie des Verfassers Gewährsmann Fischer behauptet, das Beichtbüchlein *Poeniteas cito* in die ersten Jahre des 16. Jahrh., sondern er neigt nur zur Annahme (Bilderkatechismus des 15. Jahrh. usw., Leipzig 1855, Beilagen S. 188), der betreffende Druck (Hain 13166) sei in den ersten Jahren des 16. Jahrh. ausgeführt (zu S. 77, 9). S. 79 Z. 1 v. o. ist „und Thomas“ zu streichen. Auf der gleichen Seite würde man gern erfahren, um welchen Hugo und um welchen Guilelmus (*et dicit Guil. post Hug.*) es sich handelt. Ebenda Anm. 1 lies: „*L. c. s. v. Confessio I § 17: „... Sacerdos eam non debet audire, quia tollitur erubescencia* ...“ Daraus ergibt sich die notwendige Korrektur des zugehörigen Textes von selbst. S. 83 fehlt, was Dominikus Soto über die Verpflichtung beichtender Laien zur Beobachtung des Beichtsiegels, über die Beicht läßlicher Sünden vor Laien und über die Frage, ob der absolvierende Laie irregulär werde, lehrt. Aus des Verf. Darstellung (S. 83) könnte man schließen, Petrus de Soto nehme auf Bartolomeo Fumo Bezug. In Wirklichkeit ist dies in keiner Weise der Fall. S. 89, 1 polemisiert Verf. mit vollem Unrecht gegen Heinrich Gutberlet (*sic!*). Denn Gutberlet sagt eben nicht: „... im 17. (Jahrh.) verschwindet sie — die Praxis der Laienbeichte — gänzlich, weil die Kirche sich direkt dagegen aussprach“; sondern er lehrt (Dogmatik X, 152): „... im 17. verschwindet sie gänzlich, weil die Kirche sich direkt gegen die Annahme solcher aussprach, welche von protestantischen Grundsätzen verleitet, die Losprechung von Sünden allen Christenmenschen zuerkennen.“

Nun noch einige — nicht alle — Druckfehler bzw. *lapsus calami*. Lies: Vacandard (S. VIII, 1, 2, 11, 3, 13, 5, 45, 1, 93); Petrus Blesensis (S. 10, 2, 92); Scheeben (S. 13, 5, 92); Phillips (S. 15, 7, 92); Baltzer (S. 17, 3, 90); Holste (S. 28, 2, 91); London — nicht Philadelphia (S. 1, 3); *canones Hibernenses* (S. 6, 7); *serm. de temp.* 48 (S. 15, 4); *Decret. caus.* 26 q. 6 ... *Sed si necessitate* (S. 16, 4); Bandini Sent., Lovanii 1557 (S. 18, 4); Petr. Cantor, *Summa de sacramentis* (S. 19, 2); über seine Bedeutung (S. 25, 2); *necessitatis tantum* (S. 29 Z. 1 v. u.); vgl. auch die Glosse zu D. VI ... (S. 32, 3); ... *Tanta est vis confessionis* ... (S. 36, 1); ... *ad morbi investigandam curationem* ... (S. 50, 1); ... *cuius poenitentiam per signa valde evidenter Dominus acceptavit* (S. 51, 1); ... *sacramentum poenitentiae, ut dicitur postea*, ... (S. 53, 2); Niort (S. 70, 3); ... in glossa ad *Constitutiones Angliae*, ad *Titulum de sacramentis* ... (S. 75, 2); ... *Conf. f. 32b* (S. 76, 4); der vorhergehende Vers — nicht; der folgende (S. 78 Z. 3 v. o.); ... *habet ministerium duplicem, scil. ex officio et ratione necessitatis* ... in *necessitate confiteri laico de mortalibus non est praeceptum sed consilium tantum* ... (S. 78, 3); ... Navarro ... (S. 82, 3); Dom. Soto in IV. Sent. d. XVIII ... (S. 83, 1); Dom. Soto, *De ratione tegendi et detegendi* ... (S. 83, 2); ... *apparenter connivere haereticis modernis* ... (S. 86, 3).

Daß ich die Arbeit nicht besonders empfehlen kann, versteht sich nach dem Vorausgehenden von selbst. Ich möchte aber mein Referat nicht schließen, ohne nochmals betont zu haben, daß sie in der oben genannten sehr bedeutsamen Hinsicht Anerkennung verdient. Und es ist zu erwarten, daß Verf. ein anderes Mal bei größerer Sorgfalt etwas durchaus Gediegenes leisten wird.

Würzburg.

Fr. Gillmann.

Rösch, Dr. Adolf, Ordinariatsassessor, Ein neuer Historiker der Aufklärung. Antwort auf Professor Merkles Rede und Schrift: Die kathol. Beurteilung des Aufklärungszeitalters. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Essen-Ruhr, Fredebeul u. Koenen, 1910 (181 S. 8^o). M. 2.

Während die Probleme des Urchristentums die kirchenhistorische Forschung bisher fast ganz in Anspruch genommen hatten, besinnt man sich seit einiger Zeit darauf, daß es noch ein anderes Gebiet gibt, das tieferer Erforschung harret und dessen richtige Wertung so wichtig ist, weil es den Ausgangspunkt der kirchengeschichtlichen Entwicklung des 19. Jahrh. bildet: Die Zeit der Aufklärung. Daß die Beurteilung der Aufklärung von seiten katholischer Historiker, namentlich eines Brück, Sägmüller, Rösch, eine zu ungünstige gewesen sei, war der Vorwurf, den Prof. Merkle auf dem Internat. hist. Kongreß in Berlin ausgesprochen hatte. Gegen ihn wendet sich nun Rösch und sucht die Aufstellungen M.s im einzelnen zu widerlegen, um mit dem Urteil zu schließen, die Beschuldigungen M.s seien „im großen und ganzen völlig unberechtigt“ (S. 180). Das wirkliche Gute der Aufklärung habe nicht erst M. ausgegraben, sondern es sei von kath. Seite von jeher anerkannt worden. Es könne nicht bestritten werden, daß M. besonders durch seine vorgetragenen Anekdoten die Vergangenheit seiner Kirche und den ehrenvollen Namen kath. Gelehrter in unverantwortlichster Weise dem Gespötte preisgegeben habe (S. 181). Es wird nun auch eine wohlwollende Kritik manche Äußerungen des Berliner Redners bedauern müssen, durch die bei den Hörern, von denen wohl den allerwenigsten das anerkennende Urteil des protest. Theologieprofessors Köhler über die neuere kath., historische Forschungsarbeit bekannt war, diese in arger Blöße erscheinen mußte. Die starken persönlichen Invektiven sollten aus einer rein wissenschaftlichen Polemik ausscheiden.

Bereits in meiner Besprechung der Schrift Merkles (Theol. Revue 1909 Sp. 278 ff.) fand ich es auffallend, daß dort von der Aufklärungsdogmatik geschwiegen wird, obwohl gerade die Stellung der Aufklärung zur kirchlichen Lehre und Verfassung ein Hauptcharakteristikum jener Periode bilde. Ich muß Rösch zustimmen, wenn er (S. 163 u. 155) sagt, der Rationalismus, Febronianismus und Josephinismus hätten die schlimmste Seite der Aufklärung gebildet. Wenn eben diese Richtungen das kennzeichnen, was wir unter dem Begriff „Aufklärung“ zusammenfassen, dann ergibt sich allerdings, daß man Männer wie Fürstabt Gerber und Sailer nicht zu den „Aufklärern“ zählen darf. Sie haben gerade jene Richtung entschieden bekämpft. Auch möchte ich nicht mit M. den Würzburger Kirchenhistoriker Schwab als völlig objektiv bezeichnen. Die Verbitterung Schwabs, der auf Betreiben des Würzburger Bischofs von seinem Lehramt entfernt worden war, und insbesondere sein auffallender Unmut über die Wendung Zirkels zur Orthodoxie kommen da und dort in seinem Buche zum Ausdruck. Das Urteil Schells und Merkles über Wessenberg ist entschieden zu günstig (vgl. dazu »Weihb. Zirkel« II 429 ff.). Die Verdienste dieses Mannes und die guten Seiten in seinem Charakter sind übrigens von Nörber (Art. Wessenberg im Kirchenlexikon) und mir (Zirkel II 450) ebenso wie von Rösch und Lauer nicht verschwiegen worden.

Anerkennend erwähne ich, daß auch Rösch das ungerechte Urteil Haringers über Sailer verurteilt (S. 58). Über Sailer's Beziehungen zu den Mystikern hätte er weiteres Material finden können in meinem »Zirkel« II 347 ff., und über die Pöschlianer, denen er mit den älteren Darstellern unrichtig Menschenopfer zur Last legt, hätte er sich instruieren können in meinen »Neuen Untersuchungen über den Pöschlianismus« (Regensburg 1906) und meinen »Beiträgen zur Geschichte des Pöschlianismus« (Archiv f. Geschichte der Diözese Linz 1907). Auch würde er wohl mit Merkle gegen die ungerecht bittere Kritik, die Jais zuteil wurde, eingetreten sein, wenn er die Darstellung in meinem »Zirkel« II 287 ff. gekannt hätte. Über S. Mutschelle, den Brück, wie es scheint, zu schroff beurteilt hat, wird das Urteil wohl milder ausfallen nach Veröffentlichung meiner in nächster Zeit erscheinenden Untersuchung über diesen bedeutenden Mann. Er starb übrigens am 28. Nov. 1800, nicht 1801 (S. 171).

Die Polemik gegen Merkle Verminderung der Feiertage betr. (S. 61) wäre wohl besser unterlassen worden; denn ob nun der Beweggrund mehr ein rein weltlicher war, wie Rösch will („daß das Volk mehr arbeite“) oder mehr ein religiös-moralischer, der Verf. gibt selbst zu, daß an jenen bischöflichen Kurien, von denen die betr. Erlasse ausgingen, die Aufklärung schon starken Einfluß hatte. Dabei hat die Aufklärung auch stets gern den utilitaristischen Gesichtspunkt betont. Der von Jocham angeführte Fall (S. 64) ist m. E. nicht von Merkle „in die Aufklärungszeit zurückprojiziert“ worden, sondern soll nur illustrieren, wie heilsam damals eine solche Reduktion der Feste war, die von Brück als ein „trauriges Zeichen der Zeit“ bezeichnet worden war.

Daß, wie der Verf. S. 78 behauptet, durch das Mainzer Gesangbuch von 1787 die „kirchliche Universalsprache aus dem Gottesdienst völlig verbannt“ werden sollte, ist schwerlich erweisbar; denn das Vorwort zur 2. Aufl. sagt ausdrücklich, es sei der deutsche Gesang bei Volksandachten weit zweckmäßiger als der lateinische. Es handelte sich, soweit ich sehe, um den Pfarrgottesdienst, während die Dom-, Stifts- und Klosterkirchen den lateinischen Choral nicht aufgaben. Er spricht auch S. 176 von einer „krankhaften Sucht“ jener Zeit, die lateinische Sprache aus dem Gottesdienst und der Sakramentspendung völlig zu verbannen und S. 81 A. 1 heißt es gar: „eine Weltkirche, wie die katholische, muß . . . eine einheitliche Sprache haben.“ Von einem solchen „muß“ hat die altchristliche Kirche nichts gewußt. Da haben die Lateiner in lateinischer, die Griechen in griechischer, die Syrer in syrischer und die Armenier in armenischer Sprache ihren Gottesdienst gefeiert. Ja die römische Gemeinde selbst hatte, so lange das griechische Element in ihr vorherrschte, griechische Liturgie bis zu Anfang des 3. Jahrh., und erst als die Gemeindeglieder lateinischer Zunge in der überwiegenden Majorität waren, hat man (wie besonders Caspari und Harnack nachgewiesen haben) die Liturgie in lateinischer Sprache gefeiert, wie man das für selbstverständlich hielt, obwohl man schon damals die „mystische“ Begründung hätte einwenden können, die griechische Sprache müsse beibehalten werden, weil geheiligt als Sprache des N. Test. Es sind auch bekanntlich 2 Päpste gewesen, die die von den Slavenaposteln gegenüber ihren Anklägern vorgebrachten Gründe zugunsten der slavischen Liturgie vollauf würdigten (vgl. hierzu die *Lectio V* des Breviers am 7. Juli, dem Fest der beiden Slavenapostel „*cum ab invidis accusarentur, quod sermonem slavonicam in perfuntione munerum sacrorum usurpavissent, causam dixere rationibus tam certis tamque illustribus, ut Pontifex et clerus et laudarent homines et probarint*“). Es ist nur das eine bedauerlich, daß so manche berechtigten Forderungen der Aufklärung entweder mit bedenklichen dogmatischen Anschauungen vermischt wurden oder zu einseitig waren, so daß mit den Mängeln auch das Gute verworfen wurde. Heute könnte man fast eher von einer Sucht sprechen, alles lateinisch zu machen, ohne zu bedenken, daß das Wort „*sacramenta propter homines*“ auch in diesem Punkte gilt. Wie oft bedauerte ich die guten Leute, die z. B. bei Spendung der Sterbesakramente über $\frac{1}{2}$ Stunde auf dem Boden rings um mich knieten, ohne auch nur ein Wort der Gebete zu verstehen und doch könnte die zum würdigen Sakramentenempfang geforderte Disposition nur erhöht werden, wenn der Empfänger den Inhalt der herrlichen Gebete auf sich wirken lassen könnte, und es würde z. B. nicht in manchen Gegenden der Aberglaube verbreitet sein, der Kranke, der die h. Ölung empfangen habe, müsse sterben; denn er könnte hören, daß bei Erteilung derselben auch für seine leibliche Genesung gebetet wird. Ganz unwillkürlich kommt man

in hastiges Rezitieren der Gebete, um die Leute nicht zu lange hinzuhalten. Ebenso kann man es mit Grund bedauern, daß dem Volke die deutsche Christmette und Vesper, der deutsche Begräbnisritus genommen worden ist. Wäre die Einheit der Kirche wirklich ins Wanken geraten oder gilt nicht vielmehr auch hier das Wort Papst Gregors II an den ikonoklastischen Kaiser Leo Isauricus: „Welch große Erbauung habt ihr zerstört!“

Wenn S. 93 geklagt wird, daß infolge des Toleranzedikts Josephs II so viele Apostasien zum Protestantismus vorkamen, so war daran doch nicht das Toleranzedikt schuld. Der innere Abfall muß da schon vorhanden gewesen sein und man wird vielleicht in der damaligen Los-von-Rom-Bewegung richtiger eine noch spät nachwirkende Folge der Zwangsbekehrungen der Gegenreformation sehen dürfen. S. 98 ruft Rösch entrüstet aus: „also die Existenz von Häresien wäre demnach eine naturnotwendige Sache!“ Wie stellt er sich dann zum Wort des Heilandes: „es muß ja Ärgernis kommen!“? Daß eine Schrift auf dem *Index* steht, ist noch kein Grund, sie deshalb als Geschichtsquelle ganz zu verwerfen (S. 111). Der Beweis, daß Pater Zink an die famose Entengeschichte selbst nicht geglaubt habe (S. 117), scheint mir doch noch nicht ganz erbracht. Übrigens kann einigermassen zur mildernden Beurteilung dienen, daß noch ein Athan. Kircher allerlei naturwissenschaftlichen Aberglauben fortgeschleppt hat, mit ihm auch die protestantischen Zeitgenossen, und daß noch 30 Jahre nach Zink der bekannte Würzburger Professor der Medizin Dr. Behringer durch seine Studenten, die die unglaublichsten Dinge als künstliche Petrefakten herstellten und an verschiedenen Orten in der Umgebung Würzburgs vergruben, aufs stärkste sich mystifizieren ließ.

Wenn Merkle, wie es scheint (S. 7 seiner Schrift), zwischen protestantischer und katholischer Aufklärung unterscheiden will und glaubt, auf katholischer Seite habe man sich mehr nur gegen krankhafte Auswüchse gewendet, so habe ich bereits in meiner Besprechung seiner Schrift in der Theol. Revue diese Auffassung als im Grunde nicht zutreffend zurückgewiesen und muß hier Rösch zustimmen (S. 127). Der Kampf gegen Aberglauben und Mißbräuche wäre wohl an sich ganz lobenswert gewesen, aber er ging nur allzu häufig aus einem mehr oder weniger stark ausgeprägten Rationalismus hervor und blieb bei Mißbräuchen nicht stehen! (S. 135 u. 139).

Rösch hat sich bemüht, wiederholt den guten Seiten der Aufklärung gerecht zu werden resp. Übertreibungen von katholischer Seite zurückzuweisen (z. B. S. 100, 120, 133 Einführung der Kirchengeschichte als Lehrfach, S. 139 u. bes. S. 145 Verdienste um die Volksschule), doch ist er sorgfältig bemüht (S. 141, 121) ja nicht zu viel zu loben.

Möge durch immer tiefer dringende, ruhige Forschung das Urteil über diese bald maßlos gepriesene, bald einseitig verurteilte Periode der Kirchengeschichte ein immer geklärtres und gerechteres werden!

Freising.

A. Ludwig.

Klotz, Dr. Philipp, Johann Michael Sailer als Moralphilosoph. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Ethik im XIX. Jahrhundert. [Studien zur Philosophie und Religion, herausg. v. Prof. Dr. Remigius Stölzle, 3. Heft]. Paderborn, Schöningh, 1909 (VIII, 174 S. gr. 8°). M. 3,40.

Auf Anregung Prof. Dr. Stölzles hat der Verf. es unternommen, „den größten Bischof Deutschlands“, wie König Ludwig I. Johann Michael nannte, zum Gegenstand einer moralphilosophischen Studie zu machen, die ihm in der Geschichte der Ethik den ihm gebührenden Ehrenplatz sichern soll, nachdem zu lange schon von katholischer wie nichtkatholischer Seite bewußt oder unbewußt seine Verdienste unterschätzt oder gänzlich ignoriert worden sind. Eine ähnlich ehrenvolle Rehabilitation, wie sie dem Pädagogen Sailer in den letzten Jahren zuteil geworden ist, wird dem Moralphilosophen Sailer zwar kaum beschieden sein; aber das wenigstens soll und wird geschehen, „daß die moralphilosophischen Anschauungen Sailer's mehr in ihrer ursprünglichen Berechtigung anerkannt werden und daß man *mutatis mutandis* nach Maß-

gabe der modernen Zeit und der veränderten Verhältnisse im öffentlichen und privaten Leben die christliche Moral in ihrer Würde und Schönheit darstellt, so wie es S. für seine Zeit getan“ (S. 166). Das Buch von K. bietet dazu einen guten und dankenswerten Beitrag, wenn er auch m. E. die moralphilosophischen Probleme gegenüber den moraltheologischen fast zu sehr zurücktreten läßt. Der 1. Abschnitt behandelt S.s Leben (Lebensgang, Charakter und Werke) und seine Stellung in der geistigen Entwicklung seiner Zeit, für deren Philosophie und Theologie man freilich eine etwas umfassendere und tiefergehende Charakteristik wünschen möchte, als sie S. 17—20 gegeben ist. Der 2. Abschnitt trägt den Titel „S. als Moralphilosoph“, bringt S.s Grundanschauungen in und zu der Moralphilosophie (S. 27—44) und sein moralphilosophisches System (S. 44—153), soweit man bei S. von einem „System“ sprechen kann; im Anschluß an die Disposition des „Handbuchs der christlichen Moral“ (*Nosce te ipsum — Emenda te ipsum — Perfice te ipsum*) führt K. unter Berücksichtigung der andern einschlägigen Werke S.s, vor allem der „Glückseligkeitslehre“ die hauptsächlichsten Lehren S.s summarisch mit häufigen ausführlichen Proben vor, die uns zeigen sollen, „was S. als Moralphilosoph behandelt hat und wie er es behandelt hat“ (S. 26).

Diese Anlage ist nicht ganz glücklich, denn sie bringt die Gefahr mit sich — der K. auch erlegen ist —, daß die Darstellung des S.schen „Systems“ denselben Mangel aufweist, wie das System selbst: den Mangel an innerlich geschlossener, systematischer und logischer Einteilung und Gliederung, so daß innerlich Zusammengehöriges an mehreren Stellen getrennt behandelt und statt durch innere Verknüpfung durch Wiederholung und äußere Verweisungen der Zusammenhang geschaffen wird; ein Abgehen von der S.schen Disposition hätte dem wissenschaftlichen Charakter der Monographie wohl nur zum Vorteil gereicht.

Im 3. Abschnitt „Zur Kritik“ (S. 153—171) nimmt der Verf. S. in Schutz gegen den Vorwurf des Rationalismus und der Vernachlässigung der spezifisch katholischen Ethik zugunsten der allgemein christlichen, legt dann die wirklichen Schwächen der S.schen Moralwerke dar: den Mangel an fester Terminologie und vor allem, wie schon Dr. Lüft (Jahrb. f. Theol. und christl. Philos. 1834, II, 1) und neulich Mausbach (Kultur d. Gegenwart I, IV, 2, 1909) getan, den Mangel streng wissenschaftlicher Systematik mit konsequenter Entwicklung und einheitlicher Lösung der Probleme. Diese Mängel beeinträchtigen S.s Verdienste für seine Zeit nicht, denn ohne Zweifel bedeutete sein Werk „einen Wendepunkt in der katholischen Moralwissenschaft“, eine Erlösung aus den Banden des Rationalismus und des verjährten dogmatisch-kritischen Formalismus. Voll zustimmen kann man dem Verf. in seiner Antwort auf die Frage: „was kann S.s Moralphilosophie für uns heute noch sein?“; er teilt die Hoffnung Paulsens (Syst. d. Eth. 1903, I, 178), der deutsche Katholizismus möge von der kasuistischen Methode den Weg zu einer freieren innerlicheren Behandlung der ethischen Fragen wiederfinden, wie S. und Hirscher sie zeigen, und er weist hin auf die große Ähnlichkeit der religiösen Situation von heute und damals und meint: „es tut unserer Zeit not, daß der Geist Sillers in der heutigen Moralwissenschaft wieder lebendig werde“ (S. 170).

Tübingen.

O. Wecker.

Starbuck, Dr. Edwin Diller, jetzt Prof. am Earlham College der Staats-Universität in Iowa, Ja., früher an der Leland Stanford Jun. Univ. in Palo Alto, Cal. b. S. Francisco, **Religionspsychologie. Empirische Entwicklungsstufe religiösen Bewußtseins.** Mit Vorwort von William James, Prof. d. Philos. an der Harvard Univ. in Cambridge, Mass. Unter Mitwirkung von G. Vorbrodt übersetzt von Pastor Friedr. Beta in Burg bei Magdeburg. Zwei Bände. [Philosophisch-soziologische Bücherei. Bd. XIV u. XV]. Leipzig, Dr. Werner Klinkhardt, 1909 (XXXIX, 195 S.; VII, S. 197—455 8⁹). Je M. 4, geb. M. 5.

Starbucks Werk erscheint in der Übersetzung mit dem Anspruch einer ersten Übertragung amerikanischer Religionspsychologie nach Deutschland. James, der vorliegenden Buch ein Empfehlungs-Vorwort mitgab, wird im Übersetzungs-Vorwort von Vorbrodt unter die Religionsphilosophen eingereiht. Ohne Zweifel befolgt James eine andere Methode als Starbuck; aber Religionspsychologie will auch er treiben, und Material, Ziel und selbst Arbeitsweise sind wenigstens teilweise dieselben bei James und Starbuck. Das Eigentümliche St.s besteht darin, daß er durch exakte experimentelle Methode festzustellen sucht, „welche Grundkräfte im religiösen Wachstum für die Menschen im allgemeinen gültig sind“. „Voraussetzungen“ der Religionspsychologie sind 1., daß es ein gesetzerfülltes Universum gibt, in dem Laune und Zufall ausgeschlossen sind; 2., daß diese Gesetzmäßigkeit auch für das Geistesleben gilt; 3., daß auch das geistliche Leben ihr unterliegt, „daß es im geistlichen Leben kein Ereignis gibt, welches nicht in Übereinstimmung mit unwandelbaren Gesetzen abläuft. Die Religionsforschung ist heute, wo Astronomie und Chemie vor vierhundert Jahren waren. Die Welt ist befreit von Orakel, Alchimisten, Astrologen und Untergöttern und der Gesetzesherrschaft übergeben. Weitere vierhundert Jahre mögen die Menschenseele mit all ihrem Hoffen, Streben und Verlangen dem Gesetze ausliefern“. „Die Fundamentalvoraussetzung ist, daß Religion eine reale Tatsache menschlicher Erfahrung ist und gesetzmäßig sich entwickelt.“ „Religion ist ein Leben, ein tief gewurzelter Instinkt.“ Wie die Physiologie die Lehre vom lebendigen Menschenwesen, Botanik die Lehre von den Pflanzen ist, so ist Religionspsychologie die Lehre von der Religion, die Theorie zur Praxis der Religion.

Die Schwierigkeiten der Untersuchungsmethode werden von St. selbst betont und auch im Vorwort von Vorbrodt hervorgehoben. Er ging streng empirisch vor, veranlaßte Autobiographien, stellte Verhöre an, er ließ vor allem Fragebogen beantworten, machte Rückfragen und suchte dann die einzelnen Fälle zu klassifizieren, die Massenergebnisse zu bestimmen und zu deuten. „Solche Interpretationen“ sind allerdings „überwiegend eine individuelle Sache und hängen davon ab, was der Forscher zu den in Frage stehenden Tatsachen mitbringt“. So hofft St. sein Endziel zu erreichen, festzustellen, welche Grundkräfte im religiösen Wachstum für die Menschen im allgemeinen gültig sind. Für zuverlässig hält St. sein Untersuchungsmaterial bei „einer spezifischen Klasse, hauptsächlich Protestanten, amerikanischen Gliedern ausgesprochen christlicher Gemeinschaften. Sie sind nicht notwendig zuverlässig bei Wilden oder (gewöhnlichen) Amerikanern der *United States* („states men“) oder Katholiken oder Personen, die in einer verschiedenen historischen Epoche lebten“.

Der 1. Teil behandelt die Bekehrung. Es wurden u. a. folgende Fragen vorgelegt:

„1. Welche religiösen Gebräuche beobachteten Sie als Kind

und mit welchen angenehmen oder widerstrebenden Empfindungen? Auf welchen Wegen kamen Sie in die Lage, Erweckung zu bedürfen...? ... Hauptversuchungen ihrer Jugendzeit? 2. Welche Kraft und welches Motiv führten Sie dazu, ein höheres und besseres Leben zu suchen: Furcht, Mitleid, Reue...? 3. Umstände und Erfahrungen vor den Bekehrungen: irgendein Gefühl von Depression, Ersticken, Ohnmacht, Verlust von Schlaf und Appetit, Schwermut... Gebet, ... Entfremdung von Gott u. dgl. ... 4. Wie kam die Erleichterung? War sie begleitet von unnatürlichen Gesichtern, Klängen oder Empfindungen? Worin bestand der Umschwung?... 5. Gefühl und Erfahrungen nach der Krisis: Gefühl körperlicher Erleichterung, Weinen, Lachen, Freude, Sorge, Enttäuschung, Zeichen göttlichen Wohlgefallens oder Mißfallens u. dgl.? ... 6. Was für Veränderungen fanden Sie durch die Bekehrung in Ihrem Leben bewirkt: Veränderungen in Gesundheit, Gewohnheiten, Motiven, Betragen, und in Ihrem allgemeinen intellektuellen und emotionalen Zustand?... 7. ... Rückfälle...?“ usw.

Der 2. Teil will einen „Grundriß religiösen Wachstums ohne Bekehrungseinschlag“ nachweisen. Die Fragen lauten hier:

„1. Welche religiöse Sitten beobachteten Sie in der Kindheit, und mit welcherlei Lust oder Unlust? Hauptversuchungen Ihrer Jugendzeit? Welche Irrungen und Kämpfe haben Sie gehabt mit a) Lügen und anderen unehrenhaften Dingen, b) unrechtem Verlangen nach Speise und Trank, c) Geschlechtsleben? Welche Beziehung haben Sie bemerkt zwischen diesen und sittlichen wie religiösen Erfahrungen? 2. Einflüsse, gut und böse, die besonders stark Ihr Leben gestaltet haben — elterliche Erziehung, Bücher, Freunde, Kirche, Musik, Naturerscheinungen, Todesfälle, persönliche Kämpfe, Unglück usw. 3. Entwicklungsstufen. 5. Periode des Zweifels? 6. Welche Motive sind zu verschiedenen Zeiten am meisten hervorgetreten? 7. Stellen Sie einige Wahrheiten auf, die Ihre tiefsten Gefühle verkörpern.“

St. gibt nach den Einzelergebnissen eine Theorie der Bekehrung und des religiösen Wachstums ohne Bekehrung. Die Schlußkapitel enthalten eine allgemeine Theorie religiösen Wachstums mit pädagogischen Folgerungen.

Was ist von diesem System einer neuen Religionspsychologie zu halten? Dankenswert ist, daß St. so klar sagt, daß er von Voraussetzungen ausgeht. Seine erste Voraussetzung ist freilich mehr als Voraussetzung; sie ist ein sicheres Ergebnis der Wissenschaft, nur nicht, wie er meint, erst der modernen Wissenschaft. Die strenge Gesetzmäßigkeit des Naturlaufs war von jeher in der denkenden Menschheit anerkannt und bildet sogar die Grundlage für den Wunderbegriff. Und selbst die Alchimisten leugneten nicht die Naturgesetze, sondern wollten sie ergründen und sich dienstbar machen; ihre Hauptabsicht, die Umwandlung der Elemente, ist auch ein Problem der modernsten Naturwissenschaft. Die zweite und dritte Voraussetzung, strenge Gesetzmäßigkeit auch im geistigen und geistlichen Leben, sind unzulässig, weil sie der Erfahrung und Vernunft widerstreiten, welche die Freiheit des Willens verbürgen. Das Gesagte zeigt, wie der blendende Satz von einer Religionsforschung, die in 400 Jahren das erreichen soll, was Naturforschung seit 400 Jahren erreicht hat, in sich zusammenfällt. Im Prinzip der Gesetzmäßigkeit hat die Naturwissenschaft keinen Fortschritt gemacht, wohl in der Erkenntnis der Gesetze; damit fällt vollständig die daraus hergeleitete Analogie für einen Fortschritt zur Gesetzesherrschaft im freien Seelenleben, der zudem in sich ein Widerspruch ist. Ordnung, Regel anerkennen auch wir in der Seele, aber nicht die Herrschaft des „Gesetzes“ im freien Geist, nicht die „Auslieferung der Menschenseele mit all ihrem Hoffen, Streben und Verlangen“ an das Gesetz. — Wie die Voraussetzung, ist auch der Religionsbegriff St.s unhaltbar. Religion ist mehr als „Leben, tiefgewurzelter Instinkt“. Doch das ist

oft genug gegen die moderne Religionsphilosophie betont worden.

Große Bedenken erregt die angewandte Methode. Ganz frei von Sorgen ist auch St. nicht, und sein Lobredner Vorbrodt gibt die Berechtigung erhobener Einwände zu. Es genüge hier, auf die merkwürdige Auslese der Untersuchungspersonen hinzuweisen. Weiter ist zu sagen, daß es sich hier um einen Versuch handelt, die zartesten Geschehnisse im Seelenleben der Statistik auszuliefern. Wenn St. meint, wirklich zuverlässiges Material gewonnen zu haben, dann täuscht er sich. Das gewinnt man nicht durch Fragebogen. Wer das glaubt, kennt nicht die Menschenseele, deren Tiefen er ergründen will. Und wer diese Seele kennen gelernt hat, die ihr Geheimnis nur offenbart, um Hilfe zu finden, und nur deshalb das ausspricht, was sie sonst niemals einer Seele, auch der vertrautesten nicht, offenbart, der muß über den Versuch lächeln, durch Fragebogen, bei *Women's Christian Temperance Union*, 2 Regimentern Soldaten von Jowa und Tennessee, einer Lehrerinnenbildungsanstalt in New Jersey usw., religionspsychologisches Material zu gewinnen. Nein, solches Material kann man nicht nach dem System von Volkszählungskarten sich verschaffen. Das wahre Material der Religionspsychologie ist als persönlichstes Gut der sich vertrauensvoll aufschließenden Menschenseele zu heilig, um dem Seziermesser der experimentellen Methode ausgeliefert zu werden; es wird sich ihr stets entziehen. Übrigens sieht die Statistik, selbst die Moralstatistik, ganz allgemein von inneren Vorgängen ab, weil sie weiß, daß sie hier zuverlässiges Material nie gewinnen kann. Was ist dann aber von einer Psychologie der Religion nach induktiver Methode zu halten, welche die geistigsten Vorgänge gesetzesmäßig deuten will? Auch die verhältnismäßig wenigen ganz aufrichtigen religiösen Autobiographien können diesen Mangel nicht ersetzen. St. nennt: Harriet Martineau, Mary Livermore, Frances Power Cobbe, George Eliot, Tolstoi, Carlyle, Ruskin, Frederick Robertson, Charles Kingley und Goethe (vgl. auch S. 22). Augustins Confessionen fehlen, dieses Buch, das so wahr ist und dabei nach anderthalb Jahrtausenden so jung geblieben ist, daß man mitunter meinen möchte, es sei in unseren Tagen geschrieben worden. Was St. mit seiner Methode so mühsam sucht, die Grundgesetze religiösen Werdens, Augustinus hat es, seine eigenen Erlebnisse schildernd, mit dem Herzblut seiner Seele in peinlich strenger Selbstanalyse so ewig wahr niedergeschrieben, daß jeder religiöse Mensch in den lebenden Zeilen seines Buches erstaunt die eigene Seele wiederfindet. Das anerkennen auch Denker, die nicht zu dem Ziele gelangt sind, das Augustin unter schweren Kämpfen erreicht hat. Daß Augustin Katholik war, sollte St. kein Hindernis sein. Denn dieser Denker hat alle Weltanschauungen kennen gelernt und innerlich verarbeitet.

So ist St.s Versuch, durch Statistik bis zum Quellbezirk religiösen Denkens vorzudringen, ein unmögliches Unternehmen. Er wird in manchen Fällen beachtenswerte Ergebnisse erzielen; allgemein Gültiges kann diese Methode nicht hervorbringen. Sie kann Anregung geben, auf manche Seiten des religiösen Lebens mehr zu achten, diese in ihren Zusammenhängen klarer zu begründen; in diesem beschränkten Sinne kann eine Religionspsychologie für den Erzieher und Seelsorger Bedeutung haben; jedoch ist sie in diesem Sinne eine alte Wissenschaft. Aber das Neue an ihr, nämlich die Experimentalmethode und das

Ziel, Erklärung religiösen Lebens durch Naturgesetz, ist kein wissenschaftlicher Fortschritt.

Auf Einzelheiten kann ich nicht eingehen. Nur will ich noch sagen, daß es einigermaßen befremdet, daß nach St. „in der griechischen, römisch-katholischen, englischen, lutherischen Kirche und einigen anderen der Bekehrung die „Konfirmation“ entspricht“.

Mainz.

Jakob Margreth.

Donat, Dr. Josef S. J., Professor an der Universität Innsbruck, **Die Freiheit der Wissenschaft.** Ein Gang durch das moderne Geistesleben. Innsbruck, F. Rauch, 1910 (XII, 494 S. gr. 8^o). M. 4,08; geb. M. 4,95.

Von den erkenntnistheoretischen Fragen führen deutliche Verbindungslinien zu allen großen Problemen des Daseins. Diese Tatsache ist der Gegenwart besonders klar zum Bewußtsein gekommen, und heute werden gerade auf diesem Gebiete entscheidende Schlachten im Kampfe der verschiedenen Weltanschauungen geschlagen. So ist denn die Schrift, die Donat uns über „Die Freiheit der Wissenschaft“ geschenkt hat, ganz von selbst zu einem Werke geworden, das bis in die tiefsten Gegensätze des Geisteslebens unserer Zeit hineinleuchtet.

In einem ersten allgemeinen Teile kennzeichnet der Verf. den Gegensatz der christlichen und modernen Auffassung von der Freiheit der Wissenschaft. Jene fordert für die Wissenschaft die Befreiung von allen unberechtigten Schranken, von allem, was in unstatthafter Weise daran hindert, die Wahrheit zu erforschen und sich zu dem zu bekennen, was man als Wahrheit erkannt hat. Sie bindet aber die Wissenschaft an die Wahrheit selbst (Denkgesetze und Tatsachen) und verpflichtet den Forscher und Lehrer zum Gehorsam gegen jene Autoritäten, die der Wahrheit nicht feind sind und das Recht haben, auf diesem Gebiete Gesetze zu geben, insbesondere gegen die Autorität Gottes. Die moderne Auffassung fordert Freiheit von allen Schranken und jeder Autorität, sie stellt als einzige Norm die persönliche Einsicht und das eigene Wahrheitsgefühl auf. Diese Verschiedenheit, sagt der Verf. mit Recht, geht in letzter Linie auf den Gegensatz der ganzen Weltanschauung zurück. Das Christentum sieht im Menschen ein geschöpfliches und beschränktes Wesen, das höheren Gesetzen unterworfen und durch manche Rücksichten gebunden ist. Die Moderne proklamiert die absolute Autonomie des Menschen und verneint selbst die Pflicht des Gehorsams gegen Gott. Während diese Weltanschauung die letzte Voraussetzung für die Forderung absoluter Freiheit in der Wissenschaft ist, ist als nähere Voraussetzung der moderne Subjektivismus und Skeptizismus zu nennen. Die Überzeugung, daß es nur eine relative und persönliche Wahrheit gibt, muß dahin führen, das individuelle Ich für den höchsten Richter in allen Fragen der Erkenntnis zu erklären.

In der Spezialuntersuchung behandelt D. zunächst die Freiheit der Forschung. Er verteidigt hier die christliche Auffassung, die der Forschungsfreiheit durch den Glauben eine feste Grenze setzt. Im einzelnen wird genau dargelegt, inwieweit der Glaube die Forschung bindet, und geprüft, ob der Glaubensgehorsam wirklich eine Schädigung der Wissenschaft oder ein Opfer der Gewissenhaftigkeit ist. Eine ausführliche historische Unter-

suchung zeigt sodann, daß der Glaube auch tatsächlich im Verlauf der Geschichte den Fortschritt der Wissenschaft nicht gehindert hat. Der Fall Galilei, der Syllabus, der Index, die Verurteilung des Modernismus u. a. kommt dabei zur Sprache. Dem christlichen Standpunkt wird dann die „liberale Freiheit der Forschung“ gegenübergestellt. Der Verf. weist überzeugend nach, daß die absolute Freiheit der Forschung ohne leitende Norm der Wissenschaft keineswegs zum Heil ist, sondern gerade auf den wichtigsten Gebieten zur Anarchie des Geisteslebens und zum Skeptizismus führt. Mit Recht kann er auch geltend machen, daß die liberale Freiheit der Forschung tatsächlich gar nicht das ist, was sie zu sein behauptet, nämlich absolute Voraussetzungslosigkeit. Ihr Standpunkt ist nicht Unbefangenheit, die bereit ist, alles anzunehmen, was eine vernünftige Begründung für sich hat, sondern vielmehr Voreingenommenheit und Voraussetzung bestimmter negativer Dogmen. Sie geht von dem unbewiesenen und ungeprüften Axiom aus, daß das, was der Glaube lehrt, nicht wahr sein kann. So gilt z. B. als leitendes Prinzip der Forschung der Grundsatz, daß die Naturkausalität in sich geschlossen und das Eingreifen übernatürlicher Faktoren unmöglich ist. Lieber tut man den Tatsachen Gewalt an, als daß man diese Voraussetzung aufgibt.

Für die Freiheit der Lehre kennt die Moderne wieder nur eine Schranke, die eigene Überzeugung. Der Verf. weist dem gegenüber nach, daß hier die Grenzen noch enger gezogen werden müssen wie bei der Forschungsfreiheit. Was als Privatmeinung vielleicht unschädlich ist, kann als öffentliche Lehre großes Verderben stiften. Die Rücksicht auf das Wohl der Mitwelt fordert deshalb, daß dem Lehrer keine absolute Freiheit gegeben wird. Er soll nicht gegen seine Überzeugung sprechen, er hat aber auch nicht das Recht, jede Privatmeinung öffentlich vorzutragen, insbesondere der Jugend, deren Urteil noch nicht gereift ist, die gewagtesten Auffassungen als Geistesnahrung darzubieten.

Ein Schlußkapitel verteidigt den wissenschaftlichen Charakter der Theologie und die Berechtigung der theologischen Fakultäten.

Wir begrüßen das Werk, dessen Inhalt wir in Kürze wiedergegeben haben, mit freudiger Genugtuung. Es bietet eine erschöpfende und gründliche Untersuchung eines der aktuellsten Probleme. Besonders wertvoll ist, daß die tieferen Grundlagen der modernen Auffassung aufgedeckt und gewertet werden. Die Ausführungen sind ebenso interessant in ihren Grundgedanken wie im Detail, das eine reiche Kenntnis des modernen Geisteslebens verrät. Die Arbeit bezeichnet sich mit gutem Recht als „Gang durch das moderne Geistesleben“. Die lebendige und schöne Darstellung erhöht den Genuß der Lektüre. In einem Punkte allerdings möchte Rez. dem Verf. nicht unbedingt folgen. Die *bona fides* der modernen Forscher wird doch in weiterem Umfange bestehen, als die Ausführungen des Verf. vermuten lassen. Der Standpunkt der Moderne mag noch so unhaltbar und voraussetzungslos sein, der christliche Leser mag ihn noch so unbegrifflich finden, wenn man bedenkt, wie dem modernen Forscher diese ganze Geistesrichtung von Jugend auf eingepflegt und vertraut geworden ist, so wird man verstehen, daß er mit gutem Glauben daran festhält und auch manche

unbewiesenen dogmatischen Voraussetzungen so einleuchtend findet wie Axiome, die eines Beweises nicht bedürfen.

Pelplin Westpr.

F. Sawicki.

Kleinere Mitteilungen.

Die Väter der Gesellschaft Jesu in Frankreich, die Herausgeber und Mitarbeiter der bekannten Zeitschrift *Etudes* lassen mit Beginn dieses Jahres neue wissenschaftliche Untersuchungen erscheinen, die unter dem Titel »**Recherches de science religieuse**« alle zwei Monate erscheinen sollen. (Preis für Deutschland 12 Fr., für die Abonnenten der *Etudes* 10 Fr.). Über den Geist, der diese Studien beseelen soll, heißt es im Vorwort des eben erschienenen 1. Heftes: »*L'esprit qui nous animera est un esprit d'entière soumission aux enseignements autorisés de l'église catholique, et, en même temps, d'exacte fidélité aux bonnes méthodes scientifiques. On pense avoir, dans le pays de Petau, de Mabillon et de Tillemont le droit de tenir ce langage.*« Das 1. Heft enthält zwei größere Abhandlungen: *La foi au Seigneur Jésus dans l'église naissante* von J. Lebreton und *Quoran et Tradition* von H. Lammens. In den kleineren Beiträgen handelt Condamin über den messianischen Sinn von Zach. 12, 10, Durand über *filii primogenitus* (Röm. 8, 29 usw.), Huby über Mark. 1, 13, Jalabert über biblische Zitate in christlichen Inschriften, Martinale über ein Wunder des Apollonius von Tyana, Bachelet über das Verhalten Bellarmins in bezug auf die Revision der Bibelausgabe Sixtus V und zum Schluß gibt Bouvier eine kritische Übersicht über neuere Arbeiten auf dem Gebiet der vergleichenden Religionswissenschaft. Für die folgenden Nummern werden in Aussicht gestellt Abhandlungen über Phil. 2, 6, über Joh. 7, 14, über die Bibelübersetzung des h. Hieronymus, über das Abendmahl, über Chrysostomus und die Beichte usw. G. Esser.

Prof. Dr. G. Rauschens Buch über »Eucharistie und Bußsakrament« hat in Deutschland so viel Anklang und warme Empfehlung gefunden, daß auf Veranlassung der *Libreria Editrice Fiorentina* der auch bei uns vorteilhaft bekannte Kirchenhistoriker Dr. Giuseppe Bonaccorsi eine italienische Übersetzung hergestellt hat: »**L'Eucarestia e la Penitenza ne' primi sei secoli della Chiesa**« (Firenze 1909, XI, 250 p. 8°. L. 3,50). Diese Ausgabe verdient in hohem Maße beachtet zu werden. B. hat nicht nur den Wert des Buches dadurch erhöht, daß er zu Rauschens zahlreichen Verweisungen auf Vaterschriften die lateinischen und griechischen Originaltexte (gewöhnlich nach Migne) in den Anmerkungen hinzugefügt hat, sondern er hat auch, gleichfalls in den Anmerkungen, eine große Menge sachlicher Ergänzungen und Berichtigungen geliefert. Sie stützen sich zum kleineren Teile auf Batiffol, Vacandard, Duchesne u. a., zu meist geben sie B.s eigene Beobachtungen wieder. Besonders in dem 2. Teile, der zweifelsohne der schwächste in dem R.schen Buche ist, deckt der Übersetzer wiederholt recht peinliche Versehen und Irrtümer auf, zeigt, daß mehrfach Texte zitiert worden sind, denen eine Beweiskraft für die betr. Frage gar nicht innewohnt, präzisiert die Problemstellung usw. Die »Übersetzung« bietet somit zugleich einen wertvollen kritischen Kommentar, und es ist jedem, der R.s Buch wissenschaftlich benutzen will, ernstlich zu empfehlen, Bonaccorsis Erläuterungen nicht unbeachtet zu lassen.

»Die neuscholastische Schule zu Löwen«. Unter dieser Überschrift bringt das Jahrb. für Philos. u. spek. Theol. an der Spitze von Heft 3 des XXIV. Jahrg. einen beachtenswerten Artikel aus der Feder des rühmlichst bekannten Aristotelesforschers Dr. Eugen Rolfes (Neuß), in welchem dieser feststellt: 1. Daß zwischen dem Löwener Thomismus und dem Thomismus, wie er anderswo gepflegt wird, ein prinzipieller Gegensatz nicht besteht. 2. Daß die eine wie die andere Richtung sich treu an Thomas und die von diesem verfochtenen Prinzipien hält, mithin echter Thomismus ist. 3. Daß die Löwener Gelehrten löblicherweise darauf bedacht sind, die schon von Aristoteles gelegte und von Thomas festgehaltene empirische Grundlage des philosophischen Erkennens durch hingebende Pflege und eingehende Berücksichtigung der Naturwissenschaften mit ihren neuesten Errungenschaften zu erweitern. 4. Daß man jedoch in Löwen den Aristoteles und die Griechen überhaupt bisher zu wenig aus den Quellen selbst studiert und sich zu viel auf Zeller und andere nicht in allweg zuverlässige Autoren gestützt und

verlassen hat. Er spricht den Wunsch aus, man möge in Löwen, um dem schon Geleisteten die Krone aufzusetzen, einen Lehrstuhl für aristotelische (und platonische) Philosophie errichten. Ich bin überzeugt, daß die Löwener den wohlgemeinten und gutbegründeten Wink nicht unbeachtet lassen und sich nach der genannten Seite hin selbständiger zu machen bemüht sein werden, um sich die schönen Erfolge, die sie bisher erreicht haben, auch für die Zukunft zu sichern. Dörholt.

Die mit Recht hochgeschätzte »**Apologie des Christentums**« von Paul Schanz wird nach einer Mitteilung des Verlegers in vierter Auflage bearbeitet und herausgegeben von dem Nachfolger des heimgegangenen Verfassers auf dem Lehrstuhl der Apologetik und Dogmatik zu Tübingen Dr. Wilhelm Koch. Der 1. Teil wird im März dieses Jahres erscheinen.

Das 528. Heftchen der Sammlung *Science et Religion* (Paris, Bloud & Cie.) enthält zwei Kundgebungen von Card. Mercier, Erzbischof von Mecheln, über »**Le Modernisme**«. 2^{ème} édit. officielle revue et augmentée (60 S. 12°). Fr. 0,60. Die erste behandelt *La position du Modernisme vis-à-vis de la science* (S. 7—17): sie ist eine auszugsweise wiedergegebene Ansprache des Kardinals an die Professoren und Studenten der Universität Löwen vom 8. Dez. 1907. Die zweite Kundgebung ist der Fastenhirtenbrief Sr. Eminenz von 1908 über *La condamnation du Modernisme* (S. 21—49). Der Name des Verf. und die Bedeutung des Themas bieten schon eine ausreichende Empfehlung dieser Publikation, von der übrigens auch eine deutsche Ausgabe bei J. P. Bachem in Köln erschienen ist.

Es darf dem Pastoralisten wie dem Ethiker als erfreuliches Zeichen der Zeit gelten, daß die treffliche »**Christliche Aszetik**« von Regens F. X. Mutz so bald zu einer zweiten Auflage kam (Paderborn 1909, 576 S. M. 6,80). Der Verf. hat sie mit sichtlichster Liebe vorbereitet. Neu einbezogen ist die eingehende aszetische Würdigung der Arbeit und des Leidens (§ 48—53) und eine Erörterung über das wichtige Problem des Verhältnisses zwischen christlichem Vollkommenheitsstreben und ethischer Kultur, wobei die natürlichen Tugenden nachdrücklich zur Geltung gebracht werden (§ 14 u. 15). Abgesehen von vielen kleineren Zusätzen und Besserungen glaubte der Verf. besonders die Disposition vereinfachen zu sollen, indem er den ganzen Stoff in 3 Teilen zur Entfaltung bringt (Christliche Vollkommenheit — Hilfsmittel der Vollkommenheit — Übung der einzelnen christlichen Tugenden). Die zentrale Bedeutung der Nachfolge Christi für die Aszetik tritt deutlich hervor (§ 13). Die fast unausrottbaren Vorurteile mancher akatholischen Ethiker, daß dem Katholiken die Vollkommenheit als Monopol der Klosterzelle gelte, daß die katholische Aszese mit angstbeherrschtem, kulturremDEM Wesen zusammenfalle usw., werden durch die ganze Anlage des Mutzschen Werkes berichtigt. Im übrigen sei auf die frühere Besprechung verwiesen (Theol. Revue 1908 Sp. 57 f.). J. Zahn.

Für die Geistes- und Herzensbildung der Kandidaten des Priestertums, dieser Hoffnung der Kirche, kann nie genug geschehen, und an guten aszetischen Büchern haben wir keinen Überfluß. Deshalb ist es von hohem Wert, wenn Männer, denen viele Jahre hindurch die Bildung der angehenden Priester in der empfänglichsten Zeit ihres Lebens, im Priesterseminar nämlich, oblag, und die mit idealem Sinne eine reiche Erfahrung verbinden, das was sie ihren Alumnien in Liebe und Ernst ans Herz legten, den Seminaristen und Priestern auch in der Schrift zugänglich machen. Diesem Ziele dienen in vortrefflicher Weise die »**Seminarvorträge für die Kandidaten des Priestertums**«, welche der vormalige Präses des Kölner Priesterseminars, Domkapitular Dr. Ludwigs, in Köln bei J. P. Bachem erscheinen lassen will und deren erste Serie vorliegt. Wir begrüßen mit Freude diese Vorträge, die in ersten und wichtigen Stunden gehalten wurden, die aus echten Quellen schöpfen, von edler Begeisterung durchweht und stets auf bestimmte praktische Ziele hingerichtet sind. Möge es dem Verf. vergönnt sein, uns bald durch die Fortsetzung derselben zu erfreuen. G. Esser.

»Lucian Rapp, Präfekt, Pädagogisches. Winke und Weisungen für Erzieher und Lehrer. Graz, Verlagsbuchhandlung „Styria“, 1906 (VIII, 148 S. 8°).« — Man erkennt in dem Verf. unschwer einen Präfekten oder Leiter der häuslichen Erziehung in einer größeren geistlichen Studienanstalt. In diesen Anstalten, welche den Schülern nicht nur Schulunterricht geben, sondern denselben als Zöglingen auch Wohnung, Nahrung und häusliche

Pflege gewähren, bedarf es neben dem Unterricht des Lehrers eines Erziehers, welcher die Stelle der Eltern in der häuslichen Erziehung auszufüllen hat. Für die spezielle Aufgabe eines solchen Anstalterziehers sind des Verf. Winke und Weisungen zunächst berechnet. Sie denken speziell an katholische Anstalten und setzen ein Zusammenwirken von Lehrer, Beichtvater, Erzieher voraus. — Der Verf. erscheint als ein erfahrener Erzieher; in manchen Stücken gibt er wichtige und erprobte Ratschläge, so insbesondere in bezug auf die Pflege der Keuschheit, die Handhabung der Aufsicht. Gute Noten schätzt er nach unserer Meinung zu hoch; wir halten es da mit dem ablehnenden Standpunkte Willmanns. In einzelnen Vorschlägen scheint uns der Verf. zu streng; sein äußerstes Strafmittel: Entlassung paßt nur für Konvikte und Internate. Auch andere Ratschläge sind speziell auf diese berechnet und daher nicht allgemein verwendbar. Die Freitätigkeit kommt uns zu kurz. Es dürfte fraglich sein, ob in so enger Zucht aufgewachsene Zöglinge genügend geschult und selbständig genug für den Kampf des Lebens sind. — Die Bemerkungen über den Unterricht sind dürftig. Die Lektüre wird in einigen Ausführungen als häusliches Beschäftigungsmittel ohne genügende Beziehung zum gesamten Klassenunterrichte behandelt. Manches Gute ist da gesagt. Mehreres wäre zu beanstanden, so z. B. der Satz: „Aus Klopstocks Werken (!) soll jeder Zögling etliche, wenigstens die ersten zehn Gesänge lesen, sowie die größere Anzahl (?) seiner Oden, Hymnen, Psalmen und Elegien“ (S. 143). Der Verf. scheint uns doch in seiner Schrift an Knaben von 9—15 Jahren zu denken!? — Einzelne sprachliche Mängel sind nicht vermieden: „Regle, befehle (!) nicht zu viel“ (S. 100). „Von großem Werte auch und unerlässlich ist der Betrieb (!) dichterischer und naturgeschichtlicher Werke“ (S. 136). „Eine Auswahl aus den Werken des (!) Abraham a Santa Klara, Gellerts, Hallers und Hagedorns (?) können (?) zur Lektüre empfohlen werden“ (S. 143). — Vielleicht hätte der Verf. seine Aufgabe besser eingeschränkt: „Ratschläge für geistliche Anstalterziehung.“ Für diese bietet er manche beherzigenswerte Anregung. L. H.

Das päpstliche Dekret vom 20. Dez. 1905 mit der Mahnung zum häufigen und täglichen Empfang der h. Kommunion hat in der katholischen Welt lebhaften Widerhall gefunden, der sich auch in einer reichen aszetischen Literatur kundgibt. Ohne auf eine Würdigung der einzelnen Büchlein eingehen zu können, nennen wir nur die Titel der uns in letzter Zeit zugesandten Schriften: P. Bonifatius Gatterdam O. S. B., **Führer zum Tische des Herrn**. Anleitung zur öfteren und würdigen heil. Kommunion. Mit einem Anhang von Gebeten. Dülmen, Laumann (480 S. 16^o). Geb. M. 1,50. — Peter Vogt S. J., **Lebensquell zur Erneuerung der Welt**. Mit einem kurzen Anhang von Gebeten. Trier, Paulinus-Druckerei, 1909 (226 S. 16^o). Geb. M. 0,80. — P. Philibert Seeböck O. F. M., **Jesus das lebendige Himmelsbrot**. Kommunionbuch für den häufigen und täglichen Empfang des heil. Altarssakramentes. 2., vermehrte Aufl. Einsiedeln, Benziger (XXVI, 490 S. 16^o). Geb. M. 1,60. — P. Korbinian Wirz O. S. B., **Die öftere heil. Kommunion**. 31 verschiedene Andachtsübungen aus den Schriften des ehrw. P. Egidius Vogels. 3. Aufl. Dülmen, Laumann (384 S. 16^o). — Moritz Meschler S. J., **Seelenschmuck zum göttlichen Gastmahl**. Die Lehre vom heil. Altarssakrament in Gebeten zur öfteren Kommunion. Freiburg, Herder, 1910 (XII, 246 S. 24^o). Geb. M. 1,30. — Emil Springer S. J., **Wenn du die Gabe Gottes erkennst!** Das heil. Altarssakrament als Speise der Seele dargestellt. Paderborn, Bonifatius-Druckerei, 1909 (85 S. 12^o). M. 0,50. — Xaver Lercari S. J., **Jesus mein Alles**. Eucharistischer Monat. Aus dem Latein. übersetzt von Dr. Jakob Ecker. 4. Aufl. Freiburg, Herder (X, 94 S. 16^o). M. 0,70; geb. M. 1,20.

Zwei neue Kommunion-Andenken in Farbendruck (vgl. vorige Nr. Sp. 64) hat auch der Religiöse Kunstverlag von Max Hirmer in München herstellen lassen (je 25 Pfg.). Das eine Blatt ist eine Reproduktion eines neuen, in der letzten Düsseldorfer Ausstellung für kirchliche Kunst viel bewunderten Gemäldes von Prof. Gebhard Fugel: Das heilige Abendmahl. Das andere gibt ein Original von Jos. Untersberger: Christus mit Kelch und Hostie, wieder. Beide Bilder sind durch innig fromme Auffassung und vollendete Technik ausgezeichnet und werden auch hohen Ansprüchen gerecht.

Personalien. Es habilitierten sich in der kath.-theol. Fakultät zu Breslau der fürstbischöfliche Geh.-Sekretär Dr. theol. et

phil. Kurt Ziesché für Dogmatik, in der theol. Fakultät zu München der Stiftsvikar Dr. theol. Franz X. Eggersdorfer für Moraltheologie.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Orientalische Bibliographie, hrsg. von L. Scherman. 21. Jahrg. (1907). Berlin, Reuther u. R., 1909 (IV, 400 S. 8^o). M. 12.
- König, Ed., Hebräisches u. aramäisches Wörterbuch zum A. Test. (In 3 Lfgn.). 1. Lfg. Leipzig, Dieterich, 1910 (VII, 192 S. gr. 8^o). •
- Schütt, A., Zu Wolfs Bibelglossar von 1523 (Z. f. dtsch. Wortforschung 1909 Dez., S. 271—282).
- Bachmann, K., Weiteres zur Kritik von Wolfs Bibelglossar (Ebd. S. 282—288).
- Kittel, R., Die alttest. Wissenschaft, in ihren wichtigsten Ergebnissen mit Berücksicht. des Religionsunterrichts dargestellt. Leipzig, Quelle & M., 1910 (VIII, 224 S. m. 10 Abbildgn. u. 6 Taf. 8^o). M. 3.
- Ziller, F., Die moderne Bibelwissenschaft und die Krisis der evang. Kirche. Tübingen, Mohr, 1910 (VII, 123 S. gr. 8^o). M. 2,50.
- Lemonnyer, A., Le culte des dieux étrangers en Israël (Rev. d. sc. philos. et théol. 1910, 1, p. 82—103).
- Schulz, A., Die Ausdehnung der Sündflut nach der Hl. Schrift (Bibl. Z. 1910, 1, S. 1—6).
- Savignac, M. R., La conquête de Jéricho (Rev. bibl. 1910, 1, p. 36—53).
- Landersdorfer, S., Der Gott Nisrok (Bibl. Z. 1910, 1, S. 12—23).
- Göttsberger, J., Koh 12, 5 nach der Pešitta (Ebd. S. 7—11).
- Heinisch, P., Prediger u. Weisheit Salomos (Katholik 1910, 1, S. 32—54).
- , Das jüngste Gericht im Buche der Weisheit (Theol. u. Glaube 1910, 2, S. 89—106).
- Grimme, H., Eine messianische Stelle in berichteter Form (Bibl. Z. 1910, 1, S. 24/5).
- Caspari, W., Die Pharisäer bis an die Schwelle des N. Test. [Bibl. Zeit- u. Streitfr. V, 7]. Gr. Lichterfelde-Berlin, Runge, 1909 (52 S. 8^o). M. 0,50.
- David, J., Fragments de l'Evangile selon S. Matthieu en dialecte moyen-égyptien (Rev. bibl. 1910, 1, p. 80—92).
- Gratry, A., Commentaire sur l'Evangile selon s. Matthieu. 2 vol. Paris, Téqui, 1909 (363; 347 p. 18^o). Fr. 6.
- Lagrange, M. J., Le but des paraboles d'après l'Evangile selon S. Marc (Rev. bibl. 1910, 1, p. 5—35).
- Kögel, J., Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. [Bibl. Zeit- u. Streitfr. V, 9]. Gr. Lichterfelde-Berlin, Runge, 1909 (36 S. 8^o). M. 0,50.
- Knox, G. W., The Gospel of Jesus the Son of God; an Interpretation for the Modern Man. Boston, Houghton, 1909 (20, 119 p. 8^o). \$ 0,50.
- Lindsay, M. M., Anni Domini. A Gospel Study. 2 vols. London, Methuen, 1909 (410; 434 p. 8^o). 10 s.
- Regnault, H., Une province procuratorienne au début de l'Empire romain. Le procès de Jésus-Christ. Paris, Picard et fils, 1909 (149 p. 8^o).
- Cornelii a Lapide Commentaria in omnes S. Pauli epistolas. Ed. A. Padovani. T. I: In Epist. ad Rom. et I ad Corinth. Turin, Marietti, 1909 (XV, 565 p. 8^o). L. 6.
- Feine, P., Theologie des N. Test. Leipzig, Hinrichs, 1910 (XII, 754 S. Lex. 8^o). M. 12,50.
- Thomsen, P., Archaeologisches aus dem Ostjordanlande (Z. d. Dtsch. Palästina-Ver. 1910, 1, S. 1—5).
- Budde, K., Zu dem Grabaltar aus Dscherasch (Ebd. S. 12—15).
- Hölscher, G., Bemerkungen zur Topographie Palästinas. 2. Das Jordantal südlich von Bēsān (Ebd. S. 16—25).
- Klein, S., Zur Topographie des alten Palästina (Ergänzungen u. Berichtigungen zu Thomsens *Loca sancta*) (Ebd. S. 26—40).
- Thomsen, P., Nachträge zu *Loca sancta* I (Ebd. S. 41—43).
- Savignac, M. R., Visite aux fouilles de Samarie. — A travers les nécropoles de la montagne d'Ephraïm (Rev. bibl. 1910, 1, p. 113—128).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Dr. Schuler-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

Historische Theologie.

- Gratry, A., La Morale et la Loi de l'histoire. T. I et II, 4^e édit. Paris, Téqui, 1909 (XII, 329; 383 p. 16^o). Fr. 7,50.
- Maucauliffe, M. A., The Shik Religion, its Gurus, Sacred Writings and Authors. 6 vols. Oxford, Clarendon Press, 1909, gr. 8^o. Geb. 63 s.
- Roussel, A., La Religion védique. Paris, Téqui, 1909 (VI, 312 p. 16^o). Fr. 2.
- Haas, H., Tsungmi's Yuen-zan-lun. Eine Abhandlung über den Ursprung des Menschen aus dem Kanon des chines. Buddhismus (Arch. f. Religionswiss. XII, 4, 1909, S. 491–532).
- Cumont, F., Die oriental. Religionen im röm. Heidentum. Vorlesungen. Deutsch v. G. Gehrich. Leipzig, Teubner, 1910 (XXIV, 344 S. 8^o). M. 5.
- Clemen, C., The Dependence of Early Christianity upon Judaism (Expositor 1909 Oct., p. 289–307; Nov., p. 462–480).
- Heinrici, C. F. G., Hellenismus u. Christentum. [Bibl. Zeit-u. Streitfr. V, 8]. Gr. Lichterfelde-Berlin, Runge, 1909 (50 S. 8^o). M. 0,60.
- Ermoni, V., Le Marcionisme (Rev. des quest. hist. 1910 janv., p. 5–33).
- Preuschen, E., Tertullian: De praescriptione haereticorum. [Sammlung ausgew. kirchen- u. dogmengesch. Quellenschr. I, 3]. 2., neubearb. Aufl. Tübingen, Mohr, 1910 (VII, 50 S. 8^o). M. 1.
- , Analekta. Kürzere Texte zur Geschichte der alten Kirche u. des Kanons. [Dass. I, 8]. II. Tl. Zur Kanongeschichte. 2., neubearb. Aufl. Ebd. 1910 (IV, 96 S. 8^o). M. 1,50.
- Mercati, G., Un supposto frammento di Origene (Rev. bibl. 1910, I, p. 76–79).
- Conybeare, F. C., Newly discovered Letters of Dionysius of Alexandria to the Popes Stephen and Xystus (English Hist. Rev. 1910 Jan., p. 111–114).
- Ermoni, V., La question nestorienne d'après un document nouveau (Rev. hist. 1910 janv.-févr., p. 80–97).
- Nau, F., La version syriaque de la première lettre de S. Antoine (texte syr. et trad. franç.) (Rev. de l'Or. chrét. 1909, 3, p. 282–297).
- , Analyse du traité écrit par Denys bar Salibi contre les Nestoriens (ms. syr. de Paris No. 209, p. 181 à 380) (Ebd. p. 298–320).
- Aptowitz, V., Die syrischen Rechtsbücher u. das mosaisch-talmudische Recht. [Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 163, 5]. Wien, Holder, 1909 (106 S. 8^o).
- Wilbrand, W., Ambrosius u. der Kommentar des Origenes zum Römerbriefe (Bibl. Z. 1910, I, S. 26–32).
- , S. Ambrosius quos auctores quaeque exemplaria in epistolis componendis secutus sit. Münster, Aschendorff, 1909 (VIII, 48 S. gr. 8^o). M. 1,40.
- Le Roy Burton, M., The Problem of Evil. A Criticism of the Augustinian Point of View. Chicago, Open Court Publ. Co., 1909 (240 p. 12^o).
- Couturier, M. J., S. Bathilde, reine des Francs. Histoire politique et religieuse. Paris, Téqui, 1909 (X, 371 p. 8^o). Fr. 3,50.
- Postina, A., Sankt Arbogast, Bischof v. Straßburg u. Schutzpatron des Bistums. Straßburg, Le Roux, 1910 (38 S. m. 4 Lichtdr.-Taf. gr. 8^o). M. 1,20.
- Albanès, J. H., et L. Fillet, Histoire des archevêchés, évêchés et abbayes de France, d'après les documents authentiques recueillis dans les registres du Vatican et les archives locales. Complétée, annotée et publiée par U. Chevalier. Valence, impr. Arthaud, 1909 (XI, col. 1 à 746 4^o).
- Martini, R., Die Trierer Bischofswahlen vom Beginn des 10. bis zum Ausgang des 12. Jahrh. Berliner Diss. 1909 (38 S. 8^o).
- Lechner, J., Die Wormser Kaiserurkunde Ottos II über die Abtei Mosbach (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1910, I, S. 151–157).
- Sobolevskij, A., Kyrills Sprüche (Arch. f. slav. Philol. 1910, 3, S. 443–447).
- Rivière, J., La théologie de la Rédemption chez s. Anselme (Bull. de litt. eccl. 1910, I, p. 3–27).
- Esser, M., Finden sich Spuren des ontolog. Gottesbeweises vor dem h. Anselm? (Jahrb. f. Phil. u. spek. Theol. XXIV, 3, 1910, S. 293–303).
- Hein, M., Die Kanzlei u. das Urkundenwesen der Erzbischöfe von Mainz im früheren Mittelalter 1060–1249. Kap. IV: Die inneren Merkmale der Urkunden. Berliner Diss. 1909 (77 S. 8^o).
- Cannon, H. L., The Character and Antecedents of the Charter of Liberties of Henry I (1100) (Amer. Hist. Rev. 15, 1909, p. 37–46).
- Bérardier, G., La psychologie de la foi d'après Abélard. Brignais, impr. de l'école professionnelle de Sacuny, 1909 (X, 93 p. 8^o).
- Clémencet, A., La mariologie de s. Bernard. (Thèse). Ebd. 1909 (123 p. 8^o).
- Gauthier, L., La Théorie d'Ibn Rochd (Averroès) sur les rapports de la religion et de la philosophie. (Thèse). Paris, Leroux, 1909 (203 p. 8^o).
- Salter, H. E., A Charter of Stephen of January 1139 (English Hist. Rev. 1910 Jan., p. 114–116).
- Archibald, C. H. M., The Serfs of Sainte Genevieve (Ebd. p. 1–25).
- Fotheringham, J. K., Genoa and the Fourth Crusade (Ebd. p. 26–57).
- Oppermann, O., Untersuchungen zur Geschichte von Stadt u. Stift Utrecht, vornehmlich im 12. u. 13. Jahrh. (Westdeutsche Z. 1908, 2/3, S. 185–263; 1909, 2/3, S. 155–243).
- Moock, W., Der Begriff des Maßes bei Thomas v. Aquin besonders nach den *Quaestiones disputatae de veritate* (Jahrb. f. Phil. u. spek. Theol. XXIV, 3, 1910, S. 303–359).
- Jacquin, M., L'influence doctrinale de Jean Scot au début du XIII^e siècle (Rev. d. sc. philos. et théol. 1910, I, p. 104–106).
- Grabmann, M., Der Neuplatonismus in der deutschen Hochscholastik (Philos. Jahrb. 1910, I, S. 38–54).
- Duhem, P., Un fragment inédit de l'*Opus tertium* de Roger Bacon. Quaracchi, Coll. S. Bonaventura, 1909 (197 p. 8^o).
- Wentzke, P., Chronik u. Urkundenfälschungen des Klosters Ebersheim (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1910, I, S. 35–75).
- Eichmann, E., Acht u. Bann im Reichsrecht des Mittelalters. Paderborn, Schöningh, 1909 (XVI, 159 S. gr. 8^o). M. 4,40.
- Kreuzer, O., Heinrich I v. Bilversheim, Bisch. v. Bamberg 1242–1257. III. Progr. Bamberg, 1909 (77 S. 8^o).
- Renken, W., Hat König Albrecht I dem Papste Bonifaz VIII einen Lehnseid geleistet? Haller Diss. 1909 (102 S. 8^o).
- Nottarp, H., Die Vermögensverwaltung des münsterischen Domkapitels im Mittelalter. Münsterer Diss. 1909 (48 S. 8^o).
- Lamay, G., Die Standesverhältnisse des Hildesheimer Domkapitels im Mittelalter. Bonner Diss. 1909 (102 S. 8^o).
- Kober, A., Die rechtl. Lage der Juden im Rheinland während des 14. Jahrh. im Hinblick auf das kirchl. Zinsverbot (Westdeutsche Z. 1909, 2/3, S. 243–269).
- Kybal, V., Matthiae de Janov Regulae Vet. et N. Testamenti. Primum ed. K. Vol. II. Innsbruck, Wagner, 1909 (XXIV, 351 S. Lex. 8^o). M. 12.
- , Etude sur les origines du mouvement hussite en Bohême: M. de Janov (Rev. hist. 1910 janv.-févr., p. 1–31).
- Baier, H., Ein Beitrag zur Geschichte u. Bedeutung der Exemption (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1910, I, S. 158–180).
- Valois, N., Le Pape et le Concile (1418–1450). 2 vols. Paris, Picard et fils, 1909 (XXIX, 408; 430 p. 8^o avec 10 planches et fig.).
- Löhr, J., Studien zur Geschichte der Verfassung u. Verwaltung der Kölner Archidiaconate zu Ausgang des Mittelalters. Bonner Diss. 1909 (36 S. 8^o).
- Allen, P. S., A Dispensation of Julius II for Erasmus (English Hist. Rev. 1910 Jan., p. 123–125).
- Wolff, R., Der deutsche Bauernkrieg von 1525, seine Ursachen u. Veranlassungen (Dtsch. Geschichtsbl. 1909 Dez., S. 61–72).
- Brom, G., De houding van den H. Stoel bij de secularisatie van het Sticht, 1528–1532 (Bijdr. voor Vaderl. Gesch. en Oudheidk. 1909, 3, bl. 319–340).
- Westermann, A., Die Türkenhilfe u. die politisch-kirchl. Parteien auf dem Reichstag zu Regensburg 1532. Heidelberg, Winter, 1910 (VIII, 237 S. gr. 8^o). M. 6,20.
- Kroker, E., Rörers Handschriftenbände u. Luthers Tischreden (Arch. f. Reformationsgesch. 1910, I, S. 56–92).
- Freybe, F., Melanchthons Bruder Georg Schwartzerd (Protestantenbl. 1909, 45, S. 1107–1110).
- Pannier, L'Enfance et la Jeunesse de Jean Calvin. Ses études, sa conversion, ses voyages en France. Toulouse, Soc. d'édit. de Toulouse, 1909 (62 p. 8^o).
- Calaminus, J., Die geschichtl. Bedeutung des Calvinismus (Ref. K.-Z. 1909, 46–49, S. 362/3. 370–373. 378/9. 386–389).
- Strathmann, H., Calvins Lehre von der Buße in ihrer späteren Gestalt. Bonner Diss. 1909 (48 S. 8^o).

- Albertz, M., Die Bedeutung Calvins (Preuß. K.-Z. 1909, 28—29, S. 433—437. 449—454; 31—32, S. 484—488. 499—504; 34—36, S. 529—533. 549—552. 565—569).
- , Calvin u. die moderne Welt (Ebd. 41, S. 641—645).
- Werdermann, F., Calvins Lehre von der Kirche in ihrer geschichtl. Entwicklung bis zu seiner Vertreibung aus Genf. Bonner Diss. 1909 (47 S. 8°).
- Lelièvre, Ch., La doctrine de la justification par la foi dans la théologie de Calvin (Rev. chrét. 1909 sept., p. 699—710; oct., p. 767—776).
- Rachfahl, F., Calvinismus u. Kapitalismus (Intern. Wochenschr. 1909, 39—43, S. 1217—1238. 1249—1268. 1287—1300. 1319—1334. 1347—1366).
- Savio, F., I precedenti della riforma cattolica in Italia nel sec. XVI (Civ. catt. 1910 genn. 15, p. 177—189).
- Lauchert, F., Der italienische Franziskaner Joh. Ant. Delphinus u. die Beziehungen seiner literarischen Tätigkeit zum Konzil v. Trient (Z. f. kath. Theol. 1910, 1, S. 39—70).
- Chaine, M., Jean Bermudez, patriarche d'Ethiopie (1540—1570) (Rev. de l'Or. chrét. 1909, 3, p. 321—329).
- Zimmermann, A., Zur Geschichte der Jesuitenmissionen in Japan 1540—93 (Theol. u. Glaube 1910, 2, S. 141—144).
- Winkler, R., Der estländische Landkirchenvisitator David Dubberch u. seine Zeit (1584—1603). Reval, Wassermann, 1909 (54 S. 8°). M. 0,80.
- Leroy, A., Geschichte der kleinen Schwestern der Armen s. oben Sp. 27.
- Le bienh. Théophane Vénard, martyr au Tonkin. Paris, Téqui, 1909 (VIII, 581 p. 8° avec grav.). Fr. 5.
- Lévy, A., David Frédéric Strauss. La vie et l'oeuvre. Paris, Alcan, 1910 (III, 300 p. 8°).
- Storck, W. F., Die Mainzer Geschichtsforschung im letzten Jahrzehnt (Dtsch. Geschichtsbl. 1909 Dez., S. 72—85).
- Systematische Theologie.**
- Broussolle, J. C., La Religion et les Religions. II. partie: les Religions. Paris, Téqui, 1909 (387 p. 16°). Fr. 2.
- Murat, L., L'Idée de Dieu dans les sciences contemporaines. I: le Firmament, l'Atome, le Monde végétal. Préface de M. A. de Lapparent. 2^e édit. Ebd. 1909 (LVII, 465 p. 8°). Fr. 3,50.
- Jellouschek, F. C. J., Die Gründe des Seins nach der Lehre der Denker vor Aristoteles. Nach dessen Metaphysik I. Bd. (Jahrb. f. Phil. u. spek. Theol. XXIV, 3, 1910, S. 274—293).
- Sentroul, C., La philosophie religieuse de Kant (Rev. d. sc. philos. et théol. 1910, 1, p. 49—81).
- Dressler, M. C., Liegt in Kants religionsphilosophischen Anschauungen der Keim zur Weiterentwicklung nach dem Schleiermacherschen Prinzip hin vom Ursprung des religiösen Bewusstseins? Progr. Hamburg, 1909 (51 S. Lex. 8°).
- Wunderle, G., Die Voraussetzungen von Rudolf Euckens Religionsphilosophie (Philos. Jahrb. 1910, 1, S. 55—66).
- Straubinger, H., Kritik des Spickerschen Gottesbegriffes I (Ebd. S. 25—37).
- Rolfes, E., Die neuscholast. Schule s. oben Sp. 95.
- Stölzle, R., Naturwissenschaft u. Metaphysik (Natur u. Offenbarung 1910, 1, S. 1—4).
- Esser, M., Der theistische Schöpfungsbegriff (Theol. u. Glaube 1910, 2, S. 116—132).
- Schultes, R. M., Die Gottheit Christi. Konferenzen. Graz, Moser, 1910 (XII, 145 S. 8°). M. 1,40.
- Van Crombrugghe, C., Tractatus de Verbo incarnato. Gand, Huyshauwer, 1909 (218 p. 8°).
- Chiquot, Ch. A., La vision béatifique dans l'âme de Jésus-Christ. (Thèse). Brignais, impr. de l'école professionnelle de Sacuny, 1909 (XIII, 136 p. 8°).
- Masi, C., De virtute fidei. Tractatio scholastica. Turin, Marietti, 1909 (VIII, 260 p. 8°). L. 3.
- Sidgwick, H., Die Methoden der Ethik. Übertr. v. C. Bauer. 2. Bd. Leipzig, Klinkhardt, 1909 (XII, 307 S. 8°). M. 6,30.
- Jahn, M., Sittlichkeit und Religion. Psychol. Untersuchungen über die sittl. u. rel. Entwicklung u. Erziehung d. Jugend. Leipzig, Dürr, 1909, gr. 8°. M. 4,60.
- Kumlik, E., Die Laienautonomie der Preßburger röm.-kath. Gemeinde. Kirchenpolit. Studie. Preßburg, Steiner, 1909 (III, 134 S. gr. 8°). M. 3.
- Stocquart, E., Le régime matrimonial au moyen âge en Espagne (Rev. de droit internat. 1909, 6, p. 690—700).
- Maier, K., Ehescheidungsklagen kath. Österreicher vor deutschen Gerichten (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1910, 1, S. 84—86).
- Balog, E., Die Eheformvorschriften der Dekrete „Tametsi“ u. „Ne temere“ u. die Bestrafung des Religionsdieners wegen Vollzugs der Trauung vor dem Nachweis der Zivilehe (Z. f. vergl. Rechtswiss. XXIII, 1/2, 1909, S. 1—67).
- Kattenbusch, F., Die Kirchen u. Sekten des Christentums in der Gegenwart. [Religionsgesch. Volksbücher IV, 11/12]. Tübingen, Mohr, 1909 (96 S. 8°). M. 1.
- Moser, A., Religion u. Strafrecht, insbes. die Gotteslästerung. [Strafrechtl. Abhandl. 110]. Breslau, Schletter, 1909 (VI, 105 S. gr. 8°). M. 2,60.
- Engert, Th., Geburt, Hochzeit u. Tod im Glauben der Menschheit. [Modernist. Vorträge II]. Würzburg, Memminger, 1910 (48 S. 8°). M. 0,50.
- Bierbaum, M., Der Kampf um den Zölibat (Katholik 1910, 1, S. 62—72).
- Streit, R., Die missionsgeschichtl. Literatur der Katholiken (Theol. u. Glaube 1910, 2, S. 132—140).
- Strehler, B., Pädagogische Bestrebungen u. Versuche in der Gegenwart (Ebd. 1, S. 1—14).
- Göttler, J., Dritter Münchener katechet. Kurs. Ausgeführter Bericht. Kempten, Kösel, 1910 (IV, 310 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Gutberlet, C., Experimentelle Pädagogik (Philos. Jahrb. 1910, 1, S. 3—22).
- Siebert, A., Die Gemeinschaftserziehung (*coeducation*) in den Schulen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika (Monatschr. f. höh. Schulen 1910 Jan., S. 13—26).
- Pichler, A., Poesie u. Religionsunterricht (Christl.-pädagog. Bl. 1910, 1, S. 2—10).
- Hamerle, A., Ein Zyklus religiöser Vorträge f. das Kirchenjahr. 3. Bd. Graz, „Styria“, 1910 (VI, 403 S. gr. 8°). M. 3,40.
- Bremscheid, M. v., Fastenpredigten in 3 Zyklen. Mainz, Kirchheim, 1910 (IV, 283 S. 8°). M. 2.
- Egger, A., Predigten. Hrsg. v. A. Fähr. 1. Bd. Predigten f. den Weihnachtskreis. Einsiedeln, Benziger, 1910 (292 S. 8°). M. 3,40.
- Masson, J. B., Erweiterte Dispositionen f. die Kanzel. Neue Folge: Die Feste des Herrn, Mariens u. der Heiligen. München, Kellerer, 1910 (48 S. gr. 8°). M. 1.
- Gundlach, G., Exerzitien-Vorträge für weibl. Ordensgenossen-schaften. 1. Bd. Hrsg. v. A. Linsenmayer. 2., verb. Aufl. München, Lentner, 1910 (XIV, 422 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Guéranger, Pr., Das Kirchenjahr. Übersetzung. 6. Bd. Die Passions- u. Karwoche. Mit einem Vorwort v. K. Boos. 3. Aufl. Mainz, Kirchheim, 1910 (XVI, 710 S. 8°). M. 7.
- Vives, J. C., Scintillae amoris eucharistici. Roma, Pustet, 1910 (III, 462 S. 8°). M. 2,80.
- Mari, F., Di un curioso esempio di plagio agiografico (Riv. d. scienze teol. 1909, 12, p. 925—933).
- Guinier, H., Le surnaturel dans les guérisons de Lourdes. Note médicale (Etudes 121, 1909, p. 577—601).
- Bordedeбат, P., Les Apparitions de Notre-Dame de Lourdes et la Société contemporaine. Paris, Téqui, 1909 (XV, 281 p. 16°). Fr. 2.
- Saltet, L., A propos de Lorette: question de principe (Bull. de litt. eccl. 1910, 1, p. 41—44).
- Zinkl, G. M., Zur Geschichte der Verehrung der Schmerzen Mariä (Theol.-prakt. Quart. 1910, 1, S. 14—35).
- Clavell, A., Über blutende Madonnenbilder (Arch. f. christl. Kunst 1909, 9—12, S. 84—86. 98—100. 103—105. 115/6).
- Reiter, Die drei elenden Heiligen in Rechtenstein u. Hürbel (Diöz. Rottenburg) (Ebd. 11, S. 101—103).
- Vajs, J., Über den liturg. Gesang der Glagoliten (Arch. f. slav. Philol. 30, 1909, S. 227—233; 31, 1910, S. 430—442).
- Böser, F., Der rhythmische Vortrag des gregorian. Chorals. Düsseldorf, Schwann, 1910 (32 S. 8°). M. 0,40.
- Baumstark, A., Die *Hodie*-Antiphonen des röm. Breviers u. der Kreis ihrer griech. Parallelen (Kirchenmusik 1909, 9/10, S. 153—160).
- Ott, Zur ästhetischen Beurteilung des Vatikan. Graduale (Ebd. S. 160—169).

Praktische Theologie.

- Fellmeth, A., Das kirchl. Finanzwesen in Deutschland. Karlsruhe, Braun, 1910 (VIII, 210 S. gr. 8°). M. 6,40.
- Piloty, R., Die Kirchengemeindeordnung im bayerischen Landtag (Arch. f. öffentl. Recht 1910, 1, S. 1—66).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Braun, J., S. J., Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. gr. 8°.

Zweiter (Schluß-) Teil: **Die Kirchen der oberdeutschen und oberrheinischen Ordensprovinz.** Mit 18 Tafeln und 31 Abbildungen im Text. (Ergänzungshäfte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“. 103/104). (XII u. 390 S. u. 18 Tafeln). M. 7,60.

Früher sind von demselben Verfasser erschienen:
I. Teil: **Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen Ordensprovinz.** M. 4,80.
— **Die belgischen Jesuitenkirchen.** M. 4.

P. Brauns Arbeiten über die Jesuitenbauten des 16. bis 18. Jahrh., erwachsen aus intimer Detailkenntnis und voller Beherrschung des Stoffs, bieten wichtige Beiträge zur Geschichte des Kampfes zwischen Gotik und Renaissance.

Rauschen, Dr. G., Professor a. d. Univ. Bonn, **Grundriß der Patrologie** mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte. Dritte, verbesserte und ver-

mehrte Auflage. 8° (XII u. 266). M. 2,50; geb. in Leinw. M. 3.

„... Der Grundriß, den R. uns bietet, ist ausgezeichnet. ... Bei der ganzen Darstellung war die Hauptsorge auf wissenschaftliche Korrektheit des Inhaltes und Einfachheit und Prägnanz des Ausdruckes gerichtet.“
(Theolog. Revue 1903, Nr. 11, über die erste Aufl.).

Ein neues Gebetbuch für Kleriker.

Clericus devotus. Orationes, Meditationes et Lectiones sacrae ad usum sacerdotum ac clericorum. Accedit extractum ex Rituali Romano. 32° (XII u. 488). Geb. M. 2,90 und höher.

Dieses reichhaltige Büchlein — es enthält: Preces ante et post Missam, Preces matutinae et vespertinae, Preces in visitatione SS. Sacramenti etc., Extractum e Rituali Romano, Meditationes und Lectiones sacrae — ist äußerst handlich. Trotz 500 S. Umfang ist es nur 13 mm dick, bei 12,6 cm Höhe und 8 cm Breite.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Der junge De Spinoza

Leben und Werdegang im Lichte der Weltphilosophie.

Von

Stanislaus von Dunin-Borkowski S. J.

Mit 2 Vierfarbendruckern, 13 Autotypen und 7 Faksimiles, XXIV u. 636 S. gr. 8°. Preis brosch. 15 M.

Der vorliegende Band bringt außer der biographischen Literatur das langsame geistige Wachstum des Philosophen zur Anschauung. Zumal der philosophische Entwicklungsgang Spinozas ist nicht bloß mit einer in keinem bisherigen Werke angestrebten Ausführlichkeit behandelt, sondern auch in ein ganz neues Licht gerückt. Der Verfasser ist bemüht, diese Entwicklung des jungen Philosophen sozusagen Jahr für Jahr mit den äußeren und inneren Ereignissen seines Lebens zu verbinden, aus seinen Studien, seinen Lesungen, aus seinem Umgang, seinem Umbild wenigstens vermutungsweise zu erschließen und zu erklären.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen:

Allgemeine Einleitung in das Alte und Neue Testament. Von Dr. Joh. Mader, Prof. d. Theol. in Chur. (VIII u. 146 S. gr. 8°). M. 2,80; geb. M. 4.

Wie der Verfasser im Vorwort sagt, ist das Buch aus vieljähriger Lehrpraxis hervorgegangen; es wurde von der Kritik sehr günstig aufgenommen.

Stimmen aus M.-Laach, 1909 Heft VI: ... Selbständiges Verarbeiten eines reichen Materials, übersichtliche und klare Darstellung, gute Auswahl der wichtigeren Literatur bis in die neueste Zeit hinein sind unverkennbare Vorzüge.

Tübinger theol. Quartalschrift, 1909 Heft III: ... Eine unbefangene Prüfung des Buches wird denn auch feststellen müssen, daß M. die übernommene Aufgabe zielbewußt gelöst und einen in allem brauchbaren Leitfaden komponiert hat.

Deutsche Literatur-Zeitung, Berlin, 1909 Heft 21: ... Der Verfasser bekundet einen sicheren Blick für das Wesentliche und geschichtlich Wichtige, das in guter Disposition vorgeführt wird.

Rivista delle scienze teologiche, 1909 IV: ... il lavoro del M. nell' insieme è accurato e ben fatto.

Valentin Weber in Theolog. Prakt. Monatsschr., Passau, Bd. 19 Heft 10: Diese Schrift hat mich sehr befriedigt und möchte sie denen, die eine knappe, aber ausreichende Orientierung wünschen, angelegentlich empfehlen.

Wiss. Beilage zur „Germania“ 1909 Nr. 37: Dieses praktische Buch ... ist sicherlich geeignet, den beabsichtigten Zweck zu erfüllen.

Revue biblique, Paris 1909: Cette nouvelle introduction à l'écriture sainte est concise et très claire.

Revue pratique d'apologétique, Paris 15. 9. 1909: Impossible d'accumuler, en moins de 150 pages, plus de renseignements précis qu'on n'en trouve dans l'introduction ... du Mader.

Katholik, Bd. 40, Heft 10, 1909: Klare und übersichtliche Darstellung, sicheres und maßvolles Urteil machen die Schrift besonders geeignet.

Theol. prakt. Quartalschrift, Linz 1909 III. Heft: ... Die vorliegende Arbeit des Churer Herrn Theologieprofessors kann den Theologiestudierenden und Freunden der Bibel nur empfohlen werden.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Konrat Sickinger's Sonn- und Festtagspredigten. 572 S. gr. 8°. Preis 6 M., geb. 7 M. Verlag: (20r) Breer & Thiemann in Hamm (Westf.).

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Biblische Zeitfragen

III. Folge

beginnt soeben zu erscheinen:

Heft 1: Jesus und Paulus. Von Dr. P. Dausch, ord. Prof. am Kgl. Lyzeum in Dillingen. Erste und zweite Auflage. (46 S. 8°). M. 0,60.

Heft 2: Das Lukasevangelium. Von Dr. Max Meinertz, ord. Professor an der Univ. zu Münster. Erste und zweite Auflage. (48 S. 8°). M. 0,60.

Der Subskriptionspreis der 3. Folge beträgt pro Heft 45 Pfg. = 5,40 M.

Ein komplettes Exemplar der 1. u. 2. Serie kostet in Heften je 5,40 M., geb. 6,50 M.

Einbanddecken zur 1. u. 2. Folge à 75 Pfg.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte,

herausgegeben von Dr. Joseph Greving, Univ.-Prof. in Münster.

Soeben erschienen:

Bd. 8/10: **Jakob Ziegler** aus Landau an der Isar. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation. Von Dr. phil. Karl Schottenloher, Kustos der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Mit 6 Abbildungen. XVI und 416 Seiten. Preis geh. M. 11,25.

Bd. 11/12: **Ambrosius Catharinus Politus** (1484—1553). Sein Leben und seine Schriften. Von Dr. phil. Joseph Schweizer. XVI und 308 Seiten. Preis geh. M. 8,50.
